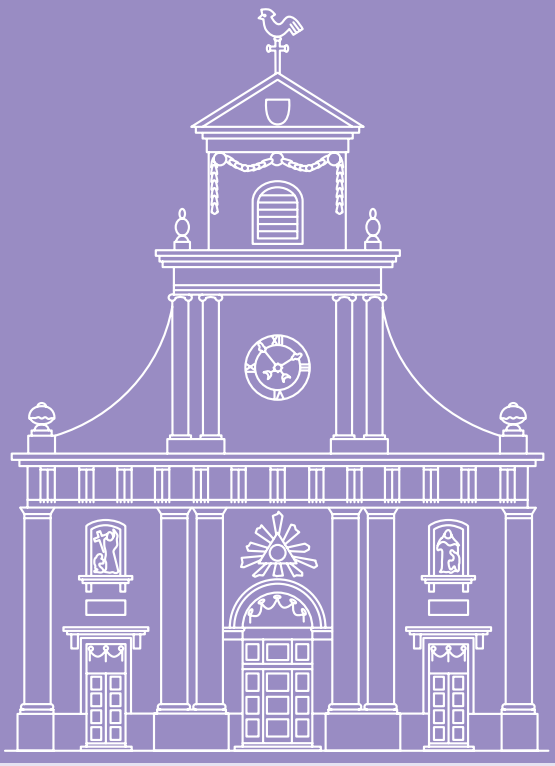


Mariastein

März/April 2021

Inhaltsverzeichnis

«Mariastein» Nr. 2
März/April 2021

Theologie/Spiritualität

Osterpredigt
Seite 4

Quarantäne und Quadragesima
Seite 5

Den Schritt ins Blaue wagen
Seite 8

Heilige und Vorbilder
Seite 10

Gedenkjahr 2021 *«Aufbruch ins Weite»*

Dankbarkeit
Seite 12

«Ich sehe hinter dieser Geschichte die Fügung Gottes»
Seite 14

Die Bezirksschule Mariastein
Seite 16

Mariasteiner Dialoge: Der hl. Benedikt und die Ökonomie
Seite 18

Vorankündigung Gedenkwallfahrt
Seite 19

Wallfahrt

Zeugnis einer Gebetserhörung in Mariastein
Seite 20

Gebete und Gebetstexte
Seite 23

Konvent

Wie das Kloster seine Zukunft finanziert
Seite 24

Am Puls der Klosterzeit
Seite 26

Kultur

Das Kreuz: Siegeszeichen, Ärgernis oder Torheit?
Seite 30

Kirchenmusik in Mariastein
Seite 32

Persönlich

Pensionierung Diana Hänggi
Seite 34

Informationen
Seite 36

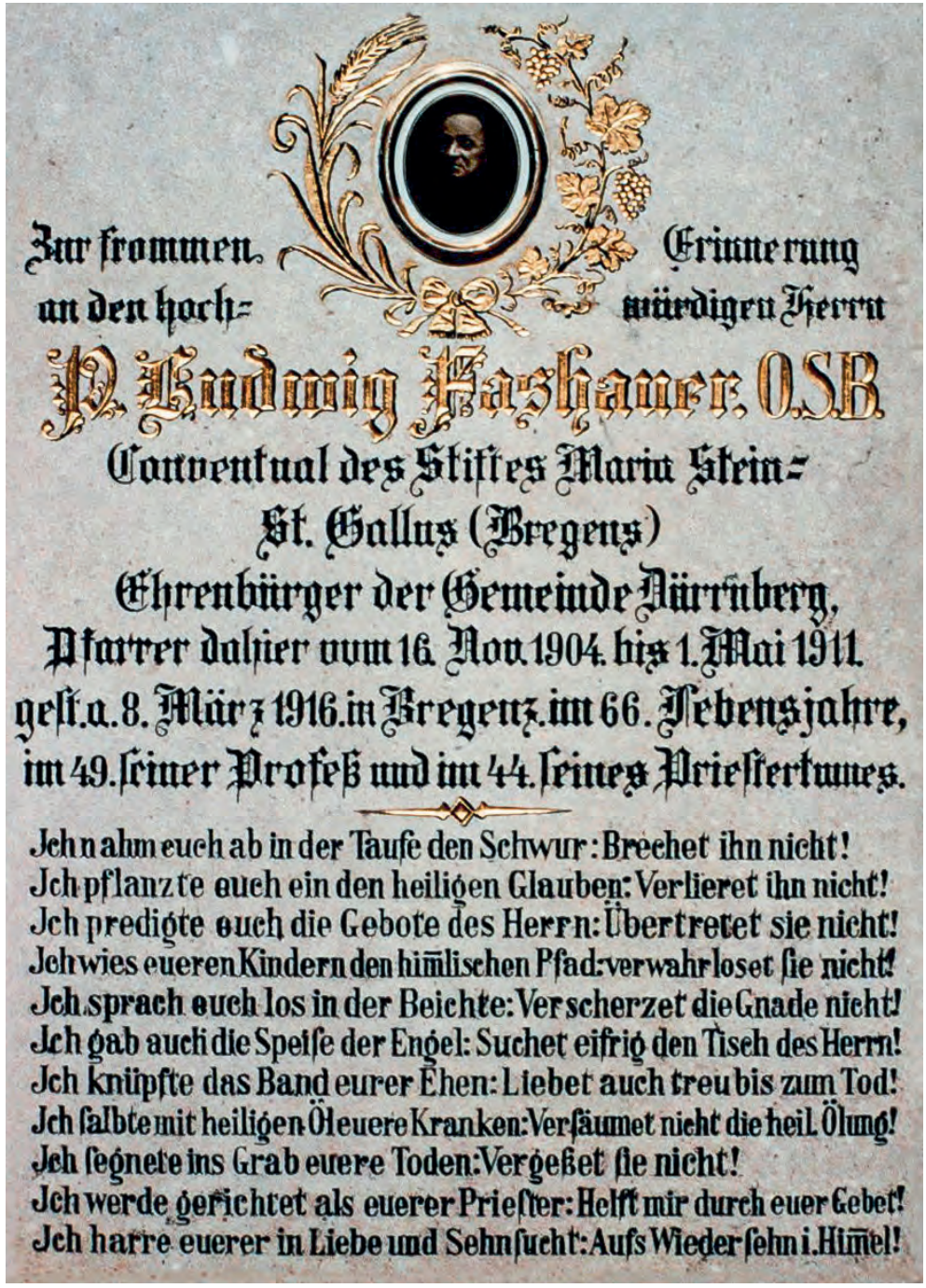
Buchbesprechungen
Seite 42

Impressum
Seite 55

Gedenkjahr 2021 – Mariastein im Exil (2)

Dürrnberg (Österr.): 1902–1906

Diese Gedenktafel erinnert in der Wallfahrtskirche auf dem Dürrnberg bei Hallein im Salzburgerland noch heute an den Mariasteiner P. Ludwig Fashauer (1850–1916) und daran, dass die Mariasteiner Benediktiner hier einst für ein paar Jahre ihren Wohnsitz hatten, nachdem sie 1901 ihr in Delle aufgebautes Kloster verlassen mussten. Nach mühsamem Suchen erwarben sie unter Abt Vinzenz Motschi (Abt 1900–1905) 1902 in Dürrnberg zwei Häuser neben der dortigen Wallfahrtskirche, die einst von deutschen Redemptoristen bewohnt waren.
Das war eine Notlösung, denn sie mussten als klösterliche Gemeinschaft doch wieder einen festen Wohnsitz haben. Darum war diese Wahl von Anfang an als Provisorium gedacht. Denn die weite Entfernung von der Schweiz erschwerte den Kontakt mit den dort weiterhin wirkenden Mitbrüdern. P. Ludwig wurde hier 1904 zum Pfarrer ernannt und blieb es bis 1911. Er wurde sogar Ehrenbürger der Gemeinde Dürrnberg. Anschliessend betreute er bis 1913 einige Karmelitinnen, die hier eine Neugründung versuchten. Die anderen Mönche zogen bereits 1906 von Dürrnberg weg ins neu gegründete St.-Gallus-Stift in Bregenz.
P. Lukas Schenker



Gedenkplatte in der Wallfahrtskirche auf dem Dürrnberg.

Osterpredigt

P. Augustin Grossheutschi

> Ihr sucht Jesus von Nazaret,
> den Gekreuzigten. Er ist auferstanden;
> er ist nicht hier.
> (Mk 16, 6)

Viele Menschen haben damals ihre Hoffnung auf Jesus gesetzt. Er aber weigert sich nicht, sondern lässt sich verurteilen und stirbt am Kreuz. Er wird ins Grab gelegt, und mit ihm werden alle Erwartungen und Hoffnungen begraben. Hoffnungslosigkeit und Angst vor der Zukunft machen sich breit. Alles wird zerschlagen. Für die Frauen, von denen das Evangelium berichtet, scheint das Grab das einzig mögliche Ziel zu sein, auf das sie zugehen können. Jedoch was ist das Grab in dieser Situation anderes als die «Endstation»? Gerade dieses Grab zeigt sich tatsächlich schon bald als etwas anderes. Der Stein vor dem Grab ist weggewälzt. Die Frauen gehen hinein und erschrecken, weil dort ein weiss gekleideter junger Mann sitzt, der sie anspricht und sagt: «Ihr sucht Jesus von Nazaret, den Gekreuzigten. Er ist auferstanden; er ist nicht hier», und er fordert sie auf, zu den Jüngern zu gehen und ihnen zu berichten, dass Jesus, wie er gesagt hatte, ihnen nach Galiläa vorausgehe, und dass sie ihn dort finden würden. Von Angst und Schrecken erfüllt, flohen die Frauen. Der Evangelist schreibt: «Sie sagten niemandem etwas davon, denn sie fürchteten sich.» Hoffnungslosigkeit, Angst vor der Zukunft, enttäuschte Erwartungen sind Tatsachen, die auch heute viele Menschen erfassen, und dies oft nicht unbegründet, wenn wir mit offen Augen und Ohren in unsere Zeit hineinschauen und hineinhorchen. So vieles, was gesichert und in Ordnung schien, ist schleichend bedroht und dem Zusammenbrechen nahe: in der Welt der Arbeit, in der Finanzwelt, in der Wirtschaft, im persönlichen Leben. Bei nicht wenigen Menschen steht die Frage im Raum: Haben wir die Talsohle erreicht, oder müssen wir uns noch auf weitere unangenehme, nicht erahnbare Überraschungen gefasst machen? Die Corona-Pandemie der vergangenen Monate hat uns aufhorchen lassen. Die Reaktionen sind recht unterschiedlich, und Hilflosigkeit schleicht sich mehr und mehr ein. Angesichts der negativen Erfahrungen, die viel Not und viel Leid schaffen, was wir nicht übersehen können, wollen wir doch anderseits unsere Haltung von der Hoffnung bestimmen lassen, von der Freude, die uns erfüllt, und vom Vertrauen, das uns stark machen kann. Dazu muntert uns Ostern auf, das Fest der Auferstehung und der Überwindung all dessen, was schädlich und was tödlich ist. Ostern will uns neu befähigen zum Ja-Sagen zu all dem, was das Leben in dieser konkreten Welt und in dieser aktuellen Zeit von uns fordert. Ostern sagt nicht, dass es den Karfreitag nicht gibt, Ostern sagt uns vielmehr, dass alles Leid und alles Schwere, dass alle Not und jedes Kreuz Durchgangsphasen sind, die manchmal ganz lange dauern, doch bestimmt nichts Endgültiges sind.

Quarantäne und Quadragesima

Geistliche Erfahrung in der verschlossenen Kammer

P. Leonhard Sexauer

Ab in die Quarantäne

«Ich muss zehn Tage in Quarantäne». Diesen Satz, den viele in den letzten Monaten aus ihrem Umfeld vielleicht öfter zu hören bekamen, ist eigentlich ein Widerspruch in sich: Quarantäne, vom französischen «quarantaine», meint eigentlich einen Zeitraum nicht von zehn, sondern von vierzig Tagen, in denen jemand abgesondert von den anderen leben muss, um eine Ansteckungsgefahr zu minimieren. Der Gedanke der vierzigtägigen Absonderung taucht auch schon im Gesetz des Mose (Lev 12,1–8) in Zusammenhang mit der Unreinheit der Frau nach der Geburt eines Kindes auf. Mit dem Reinigungsopfer am 40. Tag endet diese Absonderung. Maria und Josef treffen wir aus diesem Anlass in Lk 2,22 im Tempel, daher wird das Fest der Darstellung des Herrn am 2. Februar, genau vierzig Tage nach dem Fest der Geburt Jesu, gefeiert. In den Pestzeiten des Mittelalters fand die Massnahme der vierzigtägigen Absonderung zum Seuchenschutz in Hafenstädten wie Marseille oder Venedig Anwendung. Nun ist sie wieder in aller Munde, die «Quarantäne» im Zusammenhang mit der Covid-19-Pandemie.

Mich selber hat es im August getroffen, als ich nach mehreren Monaten aus Israel zurückkehrte, also aus einem Hochrisikoland. Auch wenn ich vorher wusste, was mir als Rückkehrer in der Schweiz blühte, hat mich die Anordnung des Gesundheitsamts doch etwas geärgert – schliesslich konnte ich einen negativen Corona-Test vom Flughafen vorweisen.

Mathis Gothart Nithart (Grünewald), Isenheimer Altar, Die Verkündigung, entstanden zwischen 1512 und 1516. Das zweite Wandelbild zeigt das Engelskonzert und die Menschwerdung Christi, flankiert von der Verkündigung und der Auferstehung. Musée Unterlinden, Colmar.

Ein Buch der Bibel lesen

Was also zehn Tage lang als Gesunder im Krankenzimmer des Klosters tun, isoliert von den Mitmenschen, bei herrlichem Sommerwetter draussen vor dem Fenster? Neben dem

Beten und einigem Zeitvertreib im Internet (ich habe mir unter anderem zwei klassische Opern angehört und angesehen) griff ich einen Vorsatz auf, den ich schon vor einigen Monaten zu verwirklichen begonnen hatte, nämlich die Bibel noch einmal, wie damals im Noviziat, von vorne bis hinten durchzulesen. Für die letzten beiden Mosebücher und einen Teil des Johannesevangeliums reichte die Zeit der zehntägigen Quarantäne.

Ein Buch der Bibel von vorne bis hinten durchlesen, das wäre, denke ich, jedem und jeder als Vorsatz zu empfehlen, den oder die es in diesen Wochen treffen sollte, sich in Quarantäne begeben zu müssen nach einem Kontakt mit einer infizierten Person oder einer Auslandsreise oder (was es auch gibt) bei einer freiwilligen Quarantäne. Oder wenn einem sonst bei all den Lockdowns und Kontakteinschränkungen die Decke auf den Kopf zu fallen droht. Man kann sich ein dickes biblisches Buch vornehmen – dann sind die zehn Tage vielleicht zu kurz. Oder man wählt – etwas weniger ambitioniert – einmal eines der kurzen, aber spannenden Bücher wie das Buch Jona oder das Buch Ruth, die beide nur ganz wenige, aber in jedem Fall lesenswerte Kapitel umfassen.

Ein Buch der Bibel von vorne bis hinten durchlesen, genau das sieht der Mönchsvater Benedikt in seiner Mönchsregel bei einer anderen Form von Quarantäne ausdrücklich vor, nämlich in der vierzigtägigen Fastenzeit. Im 48. Kapitel der Regel trägt Benedikt auf: «In diesen Tagen der Fastenzeit (‹Quadragesima›) erhält jeder einen Band der Bibel, den er von Anfang bis Ende ganz lesen soll.» Die lateinische Bezeichnung für diese heiligen vierzig Tage der Fastenzeit ist «Quadragesima» (französisch: «Carême»). Das ist die lateinische Wurzel des Wortes «Quarantäne», und es bedeutet auch nichts anderes: nämlich ein Zeitraum von vierzig Tagen.

Die «Quarantäne», dieser Zeitraum von vierzig Tagen, erinnert natürlich an den Rückzug Jesu in die Wüste, an die Selbstisolation vor Beginn seines öffentlichen Wirkens. Das Versuchungskloster bei Jericho, wo dieser Episode im Leben Jesus gedacht wird, trägt bis heute im Arabischen den Namen «Deir al-Quruntal». In dieser arabisch überlieferten Ortsbezeichnung lässt sich unser Wort «Quarantäne» unschwer wiedererkennen.

Die verschlossene Kammer als Ort geistlicher Erfahrung

Und so wurden der Lockdown und meine persönliche Quarantäne zur Einladung an mich, meine Situation im Quarantänezimmer einfach einmal auch im Licht einschlägiger Texte der Heiligen Schrift und des Evangeliums zu betrachten, und ich war selber erstaunt, wie relevant die verschlossene Kammer sich doch plötzlich in der Bibel erwies – für eine ganze Reihe von geistlichen Erfahrungen:

Da ist zunächst einmal die Mahnung und Einladung Jesu in der Bergpredigt: «Wenn ihr betet, macht es nicht wie die Heuchler! ... Du aber, wenn du betest, geh in deine Kammer, schliess die Tür zu; dann bete zu deinem Vater, der im Verborgenen ist. Dein Vater, der auch das Verborgene sieht, wird es dir vergelten» (Mt 6,5–6).

Muss mich die Quarantäne dorthin zurückführen, dass diese Kammer der privilegierte Ort meines Gebets sein sollte, und nicht all die Gebetsorte, an denen man mir öffentlich beim Beten zuschauen kann?

Ein ganz besonderer Ort geistlicher Erfahrung für die Apostel und die Jüngerinnen und Jünger Jesu scheint der Abendmahlssaal gewesen zu sein, das «Obergemach», von dem in den Evangelien (Mk 14,15) und in der Apostelgeschichte (Apg 1,13) die Rede ist. Als ich nicht am Gottesdienst teilnehmen konnte, half mir der Gedanke an dieses Obergemach. Jesus hatte mit seinen Aposteln dort in intimem Rahmen das letzte Abendmahl gefeiert.

Dann aber wird es zum Raum, in den sich die Jünger einschliessen, weil sie nach dem Tod Jesu von Angst und Enttäuschung erfüllt sind. Für den auferstandenen Jesus ist das aber kein Hindernis. Trotz verschlossener Türen tritt er in die Mitte seiner Jünger und zeigt sich als der Auferstandene (Joh 20,19 ff.). In diesem verschlossenen Raum geschieht also diese wunderbare Ostererfahrung, die die Jünger

machen dürfen – mit einer Woche Wartezeit dann auch der zweifelnde Thomas (Joh 20,26 ff.): Ostererfahrung hinter verschlossenen Türen! In der Quarantäne. Und nach vierzig Tagen – da dürfen wir wieder an den eigentlichen Sinn des Wortes «Quarantäne» denken – beauftragt Jesus seine Jünger vor seiner Himmelfahrt, noch weiter zu bleiben und zu warten (Apg 1,4) – und deshalb finden wir die Apostel und die Frauen mit Maria immer noch im Obergemach (Apg 1,13), betend, sich vorbereitend auf das wunderbare Ereignis, wo sie am Pfingsttag an genau diesem Ort, in genau diesem Obergemach die Erfahrung machen dürfen, dass der Heilige Geist auf sie herabkommt und sie im Innersten erfüllt.

Verkündigungsszene auf dem Isenheimer Altar

Und schliesslich kommt einem – eingeschlossen in die Kammer – auch die Verkündigungsszene in den Sinn, die die Kunst gerne in das ganz private Gemach Marias verlegt (vgl. Lk 1,26–38). War ich in der Quarantäne nicht ein bisschen in jener Situation, die ich schon unzählige Male erklärt habe, wenn ich mit einer Gruppe vor der Verkündigungsszene des Isenheimer Altars stand?
Dieser Altar wurde ja vor 500 Jahren für die Kirche eines Antoniterspitals geschaffen, wo Schwerkranke und Sterbende gepflegt wurden, die in der Regel unter dem Antoniusfeuer litten (Mutterkornvergiftung durch das Roggenbrot, was man damals noch nicht wusste). In Pestzeiten wurden dort vielleicht auch Pestkranke gepflegt. Die Kranken hatten im Krankensaal ihre «Kammern», ihre Abteile, durch rote Vorhänge voneinander getrennt. Und genau mit solch einem Vorhang ist Maria nun auf diesem Bild dargestellt. Ihre Kammer und das Abteil eines jeden Kranken wird zum sakralen Raum (angedeutet durch das gotische Kirchengewölbe), weil jeder und jede die geistliche Erfahrung machen kann, die Maria dort macht: Sie liest in der Heiligen Schrift, sie meditiert ein Schriftwort, bewegt es in ihrem Herzen hin und her und wiederholt es innerlich – deshalb ist der

Detail aus «Die Verkündigung», Isenheimer Altar.

Vers wohl auf der Bildtafel von Matthias Grünewald doppelt wiedergegeben. Und bei diesem Meditieren geschieht etwas Wunderbares: Ein Engel betritt den Raum, um ganz sanft und vorsichtig darauf hinzuweisen: «Du bist gemeint mit diesem Schriftwort!» Was? Ich soll gemeint sein? Man sieht, wie sich Maria etwas erschrocken abwendet, den Kopf wegdreht. Eine Reaktion, die vielleicht oft genug unsere eigene Abwehrreaktion ist: Nein, ich doch nicht!
Es trifft sich gut, dass das Fest der Verkündigung des Herrn am 25. März meistens in die Zeit der Quadragesima, also sozusagen in die Quarantäne der heiligen vierzig Tage fällt. Für Maria war Jesaja 7,14, wo es um die Frau des Königs Ahab geht, der Vers, mit dem der Engel – also letztlich Gott – Maria berührt und spüren lässt: Heute bist du gemeint mit diesem Vers. «Ecce virgo concipiet …», heisst es im aufgeschlagenen Buch auf dem Flügel des Isenheimer Altars. «Siehe, die Jungfrau hat empfangen, sie gebiert einen Sohn und wird ihm den Namen Immanuel geben» (Jes 7,14). Das gilt jetzt für Maria.
Vielleicht ist die Kammer meiner eigenen Quarantäne der Ort, an dem ich die gleiche geistliche Erfahrung machen darf: die Entdeckung, dass beim Meditieren der Heiligen Schrift wie auf Maria auch auf mich ein Vers wartet, ein Vers, vor 2000 oder mehr Jahren niedergeschrieben, aber heute für mich bestimmt und aktuell. Ein Wort, das mich im Innersten berührt und mit dem Gott heute mich meint!

Den Schritt ins Blaue wagen

Ostermeditation

Sr. Charis Doepgen

Sich ein Bild machen – die Redewendung ist geläufig. Auch wenn wir schon ein Bild vor Augen haben, bilden wir dazu unsere eigene Ansicht. Was wir vor uns sehen, verbindet sich mit dem, was wir kennen und wissen. So machen wir uns ein persönliches Bild. Zu dem objektiven Eindruck von aussen kommt der subjektive von innen – es entsteht etwas ganz Neues.
Kunst will so betrachtet werden. Der Künstler macht ein Angebot mit seinem Werk, und in der individuellen Sicht des Betrachters vollendet sich das Kunstwerk, wird zum Unikat. Was ich sehe, ist einzigartig. Ich kann andere daran teilhaben lassen, aber es entstehen in ihrer Sicht weitere Varianten.
Der Künstler Horst Kalbhenn hat dem Bild keinen Titel gegeben. So ist der Betrachter noch stärker gefragt: «Was siehst du?»
Zuerst ziehen oft Figuren die Aufmerksamkeit an. Hier stehen sich zwei Gestalten gegenüber. Aufrecht, in einer Haltung der Erwartung, die rechte Person. Die ausgebreitete Hand ist wie eine Geste des Willkommens. «Da bist du ja. Lass dich in den Arm nehmen!», könnte die Tonspur dazu lauten. Von links nähert sich gebeugt eine zweite Gestalt. Der Oberkörper reckt sich vor, wir schauen auf den Rücken, «bewegen» uns gleichsam mit dieser Person auf den anderen zu. Der Kopf berührt leicht die Brust des Aufrechten. Die Geste sieht vertraut aus. Sucht sie das Herz des anderen? Lauscht da einer auf die Herztöne des Freundes?
Wo findet diese Begegnung statt? Die Figuren scheinen im lichten blauen Raum zu schweben. Die rechtwinklige Fläche hinter den Körpern schliesst beide zusammen. Es ist etwas (Wand oder Tür?), was zu ihnen gehört, das macht der Farbauftrag deutlich. Ausser dem Blau und den schwarzen Konturen gibt es nur Weiss und Umbra – Licht und Schatten – in der Komposition. Aus Licht und Schatten setzt sich die Welt des Menschen zusammen; Blau ist dagegen die Farbe des Himmels und verweist auf den göttlichen Bereich. Die Figuren haben ihren Schwerpunkt in der irdischen Sphäre, überschreiten sie aber mit ihren (hier im wörtlichen Sinn) Extremitäten.

«Begegnung», Horst Kalbhenn, 1998. Mischtechnik auf Papier, Privatbesitz.

Wo stehen die beiden Gestalten? Mit diesen spindeldürren Beinen können sie auf Erden nicht «Fuss fassen», keine Fussspuren hinterlassen. Sind sie schon nicht mehr von dieser Welt? Ihre Existenz scheint zugespitzt zu sein für einen Standpunkt. Wie labil dieser Standpunkt für die linke Figur ist, zeigt sich an der Bruchstelle zwischen rechtem Bein und Rumpf. Sollte sich darin die verwundbare Stelle zeigen, die wir alle in uns tragen? Die Angriffsfläche für den Feind?
Spätestens hier denke ich an die Begegnung zwischen Thomas und Jesus: Thomas ist nicht im Kreis der Jünger bei der ersten Erscheinung des Auferstandenen (vgl. Joh 20,24–29). Hatte der Karfreitag ihn gebrochen? Dem Zeugnis der anderen begegnet er mit Skepsis. Er ist ein Versehrter, ein vom Zweifel Verwundeter. Sein Standpunkt ist der eines Agnostikers: Wenn ich nicht sehen und begreifen kann, glaube ich nicht. Er stellt Bedingungen. Diesen Standpunkt gibt er ohne Kommentar auf, als er vor Jesus steht. Die lebendige Begegnung verändert ihn. Er muss sich nicht mehr handfest vergewissern – die Thomas-Gestalt auf unserem Bild hat die Hände zurückgenommen. Sie akzeptiert den Standpunkt Jesu: Selig, die nicht sehen und doch glauben. Beide stehen auf ihre Weise in einem Raum des Glaubens, der trägt – auch wenn der Augenschein dagegen spricht.
Dem Künstler ist möglicherweise die Nähe seiner Szene zu der biblischen Geschichte gar nicht bewusst gewesen. Der fehlende Titel lässt uns im Ungewissen. In den Begegnungen der Bibel werden Grundmuster menschlicher Beziehungen sichtbar, die wir auch in den Visualisierungen der Kunst wiederfinden. In einer tiefen Schicht bringen beide etwas ans Licht, das uns als Bibelleser und Bildbetrachter immer wieder staunen lässt.

Den Schritt
ins Blaue wagen
geöffnete Arme
erwarten dich
ob der Glaube
schon trägt
wird sich erweisen
in einem Alltag
aus Schatten und Licht

Biografie

Der Maler und Bildhauer Horst Kalbhenn (1929–2012) kam schon 1937 nach Oberschwaben. Er studierte an der Freien Kunstschule in Stuttgart und bildete sich in München weiter.
Kalbhenn war Mitglied der Sezession Oberschwaben-Bodensee. Seine Werke wurden in über 200 Einzelausstellung und Beteiligungen an Ausstellungen im In- und Ausland über die Region hinaus bekannt.

Sr. Charis Doepgen OSB

- Geb. in Hamburg, seit 1979 Benediktinerin in der Abtei St. Erentraud, Kellenried
- Meisterprüfung in Textilkunst; Studium an den Kölner Werkschulen; eigenes Atelier für Textilkunst
- Theologische Studien in Freiburg i.Br.
- Studium der Fächer Deutsch, Kunstpädagogik, Religionspädagogik; Schuldienst am Gymnasium
- Ausbildung in Geistlicher Begleitung; Exerzitien und Kursarbeit im Gästehaus der Abtei
- Veröffentlichungen zu Themen der Bildinterpretation und Auslegung biblischer Texte
- Mitarbeit bei Te Deum seit 2004

www.abtei-kellenried.de
www.tedeum-beten.de

Heilige und Vorbilder

Wer ist es?

Gustav Ragettli

Diesmal suchen wir keinen Märtyrer. Diesmal geht es um den Alltag, um das gewöhnliche Leben, wie es alle kennen. Die Person, von der hier die Rede sein soll, wurde wegen ihrer vorbildhaften Lebensweise verehrt.

Bewundert

Sie hat bewiesen, dass heiligmässiges Leben auch ausserhalb der Klostermauern zu allen Zeiten immer möglich ist. Viele Frauen, insbesondere kinderlose Frauen, bewunderten sie dafür. So ganz gewöhnlich war unsere gesuchte Person nun doch wieder nicht. Sie hatte die Mittel und auch die Entschlossenheit, kostbare Geschenke zu verteilen und damit viele Leute für sich einzunehmen. Damals meinten viele, die Welt gehe bald unter, das Ende sei nahe. Es lohne sich gar nicht, in den Alltag zu investieren, wenn das Jüngste Gericht bald anbreche. Sie, die Person, von der hier die Rede ist, sah das anders, und zwar genauso wie ihr Mann. Sie unterstützten und finanzierten mehrere Projekte, von denen wir heute noch reichen Profit ziehen und die wir bewundern können.

Mutig

Unsere gesuchte Heilige und Kaiserin ist heute noch in Basel präsent. Ihre Statue hat sogar ein Erdbeben heil überstanden. Nach dem Tod ihres Mannes hat sie das fränkische Reich regiert. Sie war kinderlos, Witwe und in ihren Entscheidungen ganz auf sich allein gestellt. Sie trug übrigens einen Namen, der heute nicht mehr häufig vorkommt (Rang 1507). Und unsere heilige K. ist nicht zu verwechseln mit der heiligen K. aus Rheinfelden, die mit der heiligen Ursula bei Köln ihr Martyrium erlitten hat. Unsere heilige K. ist berühmt dafür, dass sie als Politikerin, Witwe und selbstständige Frau im Alltag alle christlichen Werte hochhielt.
Das Geschenk, das sie gemeinsam mit ihrem Mann in Auftrag gegeben hatte und das Herzstück des Basler Münsters darstellte, war kürzlich wieder in der Stadt am Rheinknie. Diese

Das Kaiserpaar Heinrich II. und Kunigunde, Wappenscheibe von Hans Schilter, 1977, Kloster Mariastein.

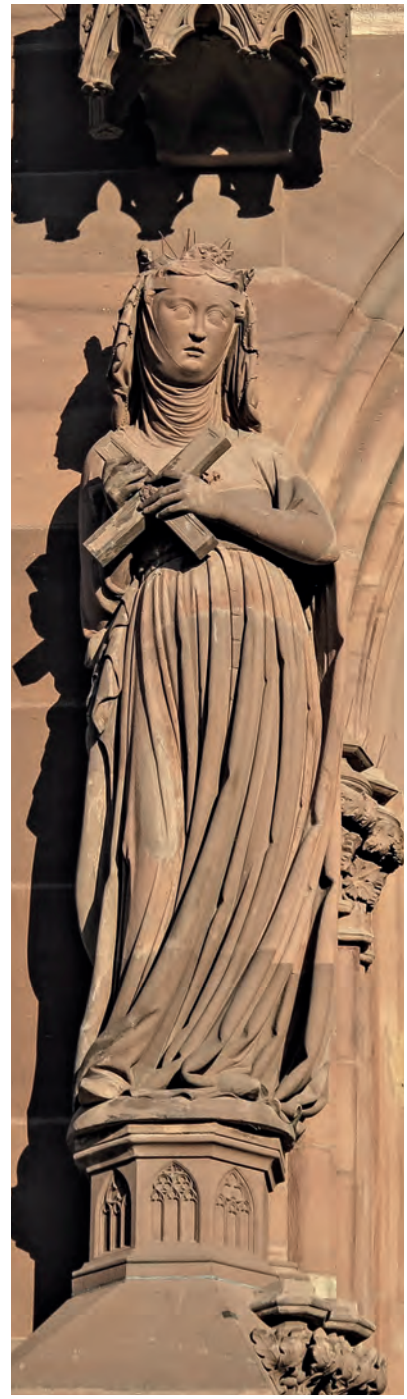
Kostbarkeit hatte man im turbulenten 19. Jahrhundert an einer Auktion für ein Hochschullehrer-Jahresgehalt ins Ausland verkauft – damals waren eben auch wieder einmal schlimme Zeiten angebrochen. Es gab nicht nur finanzielle Probleme; Bilder waren altmodisch. Statt über Verzierungen und symbolische Darstellung wollten viele damals den Glaubensgrundsätzen anders näherkommen, und zwar mit der Lektüre der Heiligen Schrift allein. Unsere gesuchte Heilige dachte da anders, ganz gemäss dem damaligen Grundsatz, dass Bilder einen Zugang zur Wahrheit bedeuten, ja die Wahrheit in sich tragen.

Für die Wahrheit einstehend

Als kinderlose, aussergewöhnliche Frau wurde sie auch angefeindet. Sie war aber entschlossen, für ihre Überzeugungen und für die Wahrheit einzustehen, wenn nötig sogar über glühendes Eisen zu gehen.
Die heilige Kunigunde war die Gemahlin Kaiser Heinrichs II. Sie wurde wegen ihrer Kinderlosigkeit und heiligmässigen Lebenswandels in der Ehe tief verehrt. Heinrich und Kunigunde haben das Basler Münster vor etwa 1000 Jahren im grossen Stil erweitern lassen und die goldene Altartafel gestiftet. Damit legten sie ein Zeugnis ab für ihren unerschütterlichen Glauben an das Gute und an eine lebenswerte Zukunft.

Infos zur Biografie

www.heiligenlexikon.de, Kunigunde von Luxemburg



Westportal des Basler Münsters: Standfigur Kaiserin Kunigundes, 1280/85. Ursprüngliche Bemalung: Tunika und Schleier weiss, Schleppe blau, Krone und Gewandsäume golden. Das Andreaskreuz in den Händen Kunigundes ist erst am Ende des 19. Jahrhunderts angebracht worden.

Dankbarkeit

Ein aktueller Begriff in schwierigen Zeiten

Gustav Ragettli

Zum Auftakt des Gedenkjahres 2021 hat Abt Peter die bewegte Geschichte des Klosters Mariastein einem breiten Publikum nähergebracht[1]. Die Wiederanerkennung der politischen Selbstständigkeit 1971 war ein erfreuliches Ereignis. Aber die fast hundert Jahre Exil seit dem Entzug der korporativen Selbstständigkeit 1874 waren belastend und haben ihre Spuren hinterlassen. Wir feiern also im Gedenkjahr nicht nur die erfreuliche Wiederanerkennung, sondern gedenken gleichzeitig auch einer schwierigen Zeit. Sollen wir nun für all das Vergangene dankbar sein?

Dankbarkeit ist eine christliche Tugend. Christus hat beim letzten Abendmahl nicht unterlassen zu danken (Mk 14,22 ff. Lk22,1 ff.). Auch da lässt sich die Frage stellen: Wofür hat er sich eigentlich bedankt, als er vor seinem Tod mit seinen Jüngern Brot und Wein geteilt hat?

Wir feiern in der Eucharistie nach wie vor diese Danksagung (griechisch: εὐχαριστέω / eucharistéo: «Ich sage Dank»). Als Christen wenden wir uns im Gebet vertrauensvoll an Gott und rühmen die Schönheit seiner Schöpfung, danken für die uns erwiesenen Gaben und Gnaden.

Die christliche Tugend der Dankbarkeit ist heute vielleicht etwas aus der Mode gekommen. Sammelklagen und Forderungen aller Art entsprechen eher dem «Courant normal». Eine dankbare Haltung ist eher die Ausnahme. Auch im Zusammenhang mit der Wiederherstellung der politischen Selbstständigkeit des Klosters Mariastein vor fünfzig Jahren ist Dankbarkeit auf den ersten Blick überraschend. Wird da vielleicht gewohnheitsmässig nach christlichen Gepflogenheiten zuerst einmal gedankt, ohne zu prüfen, was alles zu beklagen wäre? Wer mit Dankbarkeit nur Wohlfühlgeschenke verbindet, blendet vieles aus. Unser Leben besteht in erster Linie aus Krisen, Sorgen und Problemen. Wir hoffen auf das Angenehme und blenden aus, was belastend ist. Dabei vergessen wir, dass wir uns nicht nur für Angenehmes, sondern auch für Erkenntnisgewinn und echten Fortschritt zu bedanken haben.

Frisch renovierte Fassade der Klosterkirche.

Die christliche Haltung der Dankbarkeit ist nicht nur von positiven Erfahrungen abhängig.

Aus der erkenntnisorientierten, selbstkritischen Auseinandersetzung mit den überstandenen und aktuellen Krisen lässt sich vielfacher Gewinn ziehen. Wir müssen nur für das offen sein, was uns umgibt, was wir erlebt und überlebt haben. Das bringt uns weiter. In diesem Sinne hat die christliche Dankbarkeit etwas Lebensbejahendes. Auch belastende Themen können neue, wertvolle Impulse geben – oft vermögen sie sogar mehr in unserem Verhalten zu ändern und mehr im positiven Sinn zu bewirken als die erhofften Idealvorstellungen. Aus den Erfahrungen der Krise werden Einsichten möglich, die in der Gegenwart als positive Energie, als neuer Mut und Elan spürbar werden. Dankbar sein – nicht hochmütig, nicht überheblich, rechthaberisch, beherrschend und abwertend –, diese Grundeinstellung bringt uns weiter in einer Zeit, die von Krisen und ungewohnten Schwierigkeiten geprägt ist.

Wir können dankbar sein für die Erfahrungen und Lehren, die wir aus der Zeit der Pandemie gewonnen haben. Krisenerprobte Menschen treffen schnellere und bessere Entscheide, um zukünftige Krisen zu verhindern.

Die Covid-19-Pandemie zeigt uns, dass wir zu mehr fähig sind als angenommen. Wir können die gesteckten Ziele erreichen, so beispielsweise im Kampf gegen die Erderwärmung. Die Klimaziele wurden 2020 erreicht, allerdings nicht aus freiem Willen, sondern Corona-bedingt. Wir haben aber erfahren, dass Verzicht, Umdenken und der entscheidende Wandel möglich sind. Der Raubbau an der Natur ist nicht unausweichlich.

Global sind die Treibhausgasemissionen gemäss dem Lancet Countdown Report[2] im Jahr 2020 um rund 8 Prozent zurückgegangen. Damit hat die Welt im Jahr 2020 geschafft, was für das 1,5-Grad-Ziel nötig ist. Das Jahr 2020 hat demonstriert, dass vieles verändert werden kann. Plötzlich sind Dinge möglich, die uns vor einem Jahr noch undenkbar erschienen sind.

In Wissenschaft und Politik wird aktuell über einen «dreifachen Gewinn»[3] diskutiert. Wenn wir aus den Erfahrungen der Pandemie lernen und nach der Krise nicht sofort wieder zu den alten Gewohnheiten zurückkehren, dann haben wir Methoden und Mittel zur Verfügung, die drängenden Probleme unserer Zeit zu lösen. Aus den schmerzhaften Erfahrungen lassen sich wichtige Erkenntnisse gewinnen. Wir haben erlebt, dass Verzicht möglich ist, und wir wissen nach der Pandemie genauer, was zur Lebensqualität gehört und was uns mehr schadet als nützt. Der Dreifachgewinn, den wir bisher nur als vage Hoffnung betrachteten, rückt in greifbare Nähe: Verbesserung der öffentlichen Gesundheit, Schaffung einer nachhaltigen Wirtschaft und Schutz der Umwelt. Wir können auf überholte, schädliche Gewohnheiten verzichten und neue Lösungen finden. Für die Erfahrungen und Erkenntnisse aus der schwierigen Zeit können wir also dankbar sein.

Das Jahr 2021 möge uns allen auch in religiöser, gesellschaftlicher, kultureller Hinsicht einen mehrfachen Gewinn bringen: Klarheit und Selbstgewissheit dank Erinnerung, Entschlossenheit in der Gestaltung der Zukunft, dankbare Zuwendung zu den Menschen, die im Umkreis des Klosters Mariastein leben, und Umsicht im Umgang mit Gottes Schöpfung.

[1] https://youtu.be/VIdMY4uV_GA/
[2] https://www.lancetcountdown.org/2020-report/
[1] https://www.medicusmundi.ch/de/advocacy/publikationen/med-in-switzerland/es-winkt-ein-dreifachgewinn

Dankbarkeit in und für Krisen, tönt das nicht befremdend? Wir haben im obigen Text gelesen, dass man eben nicht nur für das Angenehme danken soll, sondern auch für den Erkenntnisgewinn und Fortschritt. Das bringt meine Gedanken in eine Zeit vor mehr als 2000 Jahren. Damals stürzte Karfreitag die Jünger und Jüngerinnen, die Anhänger Jesu in eine Krise. Die Kreuzigung Jesu kam nach Palmsonntag genauso überraschend, wie uns die Pandemie eingeholt hat. Aber nur wegen oder eben dank Karfreitag können wir Ostern feiern. Ich brauche die Fastenzeit, die Karwoche, Karfreitag, um das Geschenk von Ostern, die unglaubliche Freude wahrnehmen zu können. Es gibt Ostern nicht ohne Karfreitag.
Olivia Forrer

«Ich sehe hinter dieser Geschichte die Fügung Gottes»

Neuauflage der Publikation «Exil und Rückkehr» von P. Lukas Schenker

Interview: Mariano Tschuor

Mariano Tschuor: 1998 haben Sie, P. Lukas, eine Sammlung von Beiträgen, die Sie in der hauseigenen Zeitschrift «Mariastein» publizierten, in einem Band «Exil und Rückkehr des Mariasteiner Konvents, 1874–1981» herausgegeben. Nun, mit Blick auf das Gedenkjahr 2021, erscheinen diese Beiträge in einer «erweiterten Neuauflage». Was ist neu?
P. Lukas: Den Text habe ich durchgesehen, in einigen Kapiteln wurden Ergänzungen eingetragen, nicht zuletzt aufgrund von ergänzenden Arbeiten, die ich inzwischen veröffentlicht habe. Zudem fand ich es nötig, auf die Vorgeschichte, wie es zur Aufhebung des Klosters kam, einzugehen und mit einem kurzen Ausblick in die Zeit nach der staatsrechtlichen Wiederherstellung zu schliessen.

Warum die Jahreszahlen 1874 und 1981?
Im Jahre 1874 beschloss der solothurnische Kantonsrat, dem Kloster Mariastein die korporative Selbstständigkeit zu entziehen und sein gesamtes Vermögen zu verstaatlichen, was durch die kantonale Volksabstimmung genehmigt wurde. Das Jahr 1981 steht für den Rückzug der Mariasteiner Mönche aus Altdorf, wo sie seit 1906 in einem Anstellungsverhältnis das neu gegründete Kollegium Karl Borromäus leiteten. Damit wurde die letzte auswärtige Niederlassung der Mariasteiner aufgegeben, und alle Mönche waren grundsätzlich wieder im eigenen Kloster vereint.

Mariano Tschuor, P. Lukas und Daniel Gaberell.

Ihre Arbeit basiert auf klostereigenen Quellen im Archiv des Klosters. Wie verlässlich und vollumfänglich sind diese Quellen?
Als Archivar des Klosters musste ich zuerst die zahlreichen Dossiers der verschiedenen Niederlassungen der Exilzeit und andere Akten neu ordnen. Das gab mir dann auch den Anlass, die Geschichte der letzten 150 Jahre aufzuarbeiten. Ich erkannte, dass aufgrund der vorhandenen Akten die geschichtlichen Abläufe gut dokumentiert sind. Vereinzelt war es nötig, bei anderen Archiven nachzufragen. Für die staatsrechtlichen Fragen zur Wiederherstellung des Klosters liegen diesbezügliche Kopien bei den Akten.

Kamen für die Neuauflage neue Quellen hinzu? Vor 22 Jahren, 1998, erschien ihre Publikation. Die Geschichtsforschung ist in diesen 22 Jahren nicht stehen geblieben. Haben Sie die Ereignisse von damals jetzt anders interpretieren und kommentieren müssen?
Ich fand keinen Grund dafür. Zur staatsrechtlichen Wiederherstellung des Klosters gibt es meines Wissens keine neuen Quellen, die eine andere Sicht der Darstellung erfordert hätten,

und die Ausnahmeartikel der Bundesverfassung mit dem Klosterartikel wurden 1973 getilgt. Neu diskutiert wird heute das Verhältnis von Staat und Kirche; das betrifft aber Mariastein nicht direkt.

Sie sind Historiker und der wissenschaftlichen Arbeit verpflichtet. Gleichzeitig sind Sie auch Mönch von Mariastein. Wie frei und unabhängig waren Sie als Autor dieser Schrift?
Als gläubiger Christ und Mönch von Mariastein darf ich hinter dem geschichtlichen Geschehen auch die Fügung und Vorsehung Gottes sehen. Als Historiker bin ich aber zur Objektivität und der kritischen Methode verpflichtet, und das versuche ich auch. Schwächen und Probleme, die das Kloster nicht unbedingt in ein gutes Licht stellen, werden dabei nicht verschwiegen. Das wäre auch gegen mein Gewissen gewesen.

Sie haben nun die Möglichkeit, aus dieser bewegten Geschichte des Klosters – Aufhebung, Exil, Asyl und Heimkehr – ein wichtiges Ereignis und eine wichtige Person zu nennen. Für welches Ereignis und für welche Person entscheiden Sie sich?
Ich sehe in Abt Carl Motschi, der in der kritischen Zeit von 1873 bis 1900 dem Kloster vorstand, die entscheidende Persönlichkeit, die es zustande brachte, dass die Klostergemeinschaft nicht auseinanderbrach. Die Gefahr bestand durchaus, wie bei anderen Klosteraufhebungen, dass sich die Gemeinschaft aufgelöst hätte und jeder seinen eigenen Weg gegangen wäre. Aber Abt Carl hat bei seinen Mönchen mutig und streng darauf gepocht, dass sie zu ihren Gelübden stehen. Das hatte Wirkung auch für die folgenden Zeiten. Die Gemeinschaft blieb auch im Exil bestehen, stets mit der nie aufgegebenen Hoffnung auf eine Rückkehr nach Mariastein. Man hat Abt Carl teilweise eine naiv-kindliche Frömmigkeit vorgeworfen, was stimmen mag. Aber er hat das grosse Verdienst, seiner Mönchsgemeinschaft nach der Aufhebung den Weg in die ungewisse Zukunft gewiesen zu haben. Nur so war es überhaupt möglich, dass Mariastein als Klostergemeinschaft wiedererstehen konnte; dahinter standen aber immer auch viele Freunde des Klosters.

Die Neuauflage erscheint im «Kulturbuchverlag Herausgeber» des Verlegers Daniel Gaberell. Warum gerade dieser Verlag?
Herr Gaberell hat schon 2010 das gediegene Buch «Mariastein – Gnadenort und Benediktinerkloster» herausgebracht, zudem hat er selber viel Sympathie für unser Kloster. Warum also einen anderen suchen? Meine Ausgabe von 1998 war einfach eine Zusammenstellung meiner Beiträge in der Zeitschrift «Mariastein», die in der damaligen Druckerei Cratander AG, Basel, nachgedruckt wurden. Die Neuauflage präsentiert sich dementsprechend viel gefälliger, dank des Engagements des Verlegers.

Am Sonntag, 14. März 2021, stellt der Einsiedler Mönch P. Gregor Jäggi, wie Sie Historiker, Ihr Buch im Rahmen der «Mariasteiner Dialoge» vor. Was verbindet Sie persönlich mit P. Gregor, was verbindet ihn mit Mariastein?
P. Gregor kenne ich eigentlich erst seit ein paar Jahren näher, bekannt war er mir als Historiker natürlich schon. Als «Spätberufener» dachte er wohl auch einmal an Mariastein, da ihm als Solothurner Mariastein nicht unbekannt ist. Er trat dann ins Kloster Einsiedeln ein. Er hat in den letzten Jahren mehrmals in Mariastein Ferientage verbracht, was sicher auch auf seine Wertschätzung unserer Gemeinschaft hinweist. Ich danke meinem Mitbruder aufrichtig, dass er die Anfrage annahm, bei der Präsentation der Neuauflage meines Buches zu sprechen.

Angaben zum Buch

Lukas Schenker OSB, Exil und Rückkehr des Mariasteiner Konventes 1874–1981. Delle-Dürrnberg-Bregenz-Altdorf. Mit einem Ausblick bis heute. Kulturbuchverlag Herausgeber. ISBN: 978-3-905939-73-6. S. 336, Fr. 32.–.
Erhältlich im Buchhandel oder an der Klosterpforte.

Die Bezirksschule Mariastein

Schülerinnen- und Schülertreffen am 1. Mai 2021

Klaus Fischer

Im Rahmen des Gedenkjahres 2001 findet am 1. Mai 2012 der Tag ehemaliger Schülerinnen und Schüler der Bezirksschule Mariastein statt. Genau hundert Jahre wurde die Bezirksschule in den Klosterräumlichkeiten geführt, bis 1975 die Kreisschule Leimental in Bättwil eingeweiht wurde.

Die Klosterschule

Mit der Übersiedelung der Mönche 1648 vom Kloster Beinwil nach Mariastein fand auch die Klosterschule in den Räumen des Klosters Unterschlupf. Die Schüler stammten aus der Umgebung von Mariastein, wohnten zu Hause oder waren intern. Das Gymnasium erlebte in den folgenden Jahrzehnten turbulente Zeiten: So wurde es im Rahmen der Französischen Revolution 1798 aufgehoben, im Jahre 1803 wieder eröffnet. 1848 verlangte der solothurnische Erziehungsdirektor die Schliessung der Schule, da sie nicht mehr den aktuellen Vorstellungen, ausgehend von den Ideen der Aufklärung, entsprach: Trennung von Kirche und Staat und Verstaatlichung aller Schulen wurden gefordert. Nach Ansicht der Gesamtregierung überwog aber das Prinzip der Lehrfreiheit, die Schule durfte weiterhin geführt werden. Doch mit dem Entzug der korporativen Selbstständigkeit 1874 und der damit verbundenen Vertreibung des Konvents wurde auch die Klosterschule geschlossen.

Festabzeichen zu 100 Jahre Bezirksschule Mariastein.

Die Bezirksschule

1837 erhielt der Kanton Solothurn das Bezirksschulgesetz, im ganzen Kanton sollten weiterführende Schulen errichtet werden. So waren auch die Leimentaler bestrebt, eine staatlich weiterführende Schule zu bekommen. Der Kanton wollte die bestehende Klosterschule nach der Aufhebung des Klosters nicht ersatzlos eingehen lassen. Im Aufhebungsdekret vom 10. Oktober 1874 wurde in Artikel 5 festgehalten: «Für die Errichtung einer Bezirksschule in Mariastein werden die nöthigen Gebäulichkeiten angewiesen und wird ein Fond von 50 000 Fr. ausgeschieden.» Am 23. Juli 1875 wurde die Bezirksschulpflege gewählt, am 2. November 1875 die Schule mit 34 Schülern eröffnet. Als erste Lehrer wirkten Josef Bloch aus Balsthal für die Fächer der technischen Richtung und Hermann Flury aus Herbetswil für die humanistischen Fächer.
Dank vorhandener Inspektionsberichte und Festschriften zum 50-, 75- und 100-jährigen Bestehen der Schule wissen wir gut Bescheid über die Entwicklung der Bezirksschule in Mariastein. Festgestellt werden kann, dass die Leimentaler stolz waren auf ihre Schule, dass Behörden und Lehrer bestrebt waren, den Schulabgängerinnen und -abgängern einen guten Bildungsrucksack für die Zukunft mitzugeben. Das anfänglich gespannte Verhältnis

Je 45 Jahre Unterricht: Karl Altenbach (l.), Jakob Zimmermann (r.).

zwischen «Kloster» und «Bezirksschule» änderte sich im Verlaufe der Zeit. Verbindungsmann war der jeweilige Religionslehrer aus dem Kloster.
Anfang Oktober 1975 wurde der neue und heutige Standort der Kreisschule in Bättwil eröffnet, der bis heute als «Oberstufenzentrum» den Schülerinnen und Schülern der fünf solothurnischen Leimentalergemeinden und Burg BL als weiterführende Schule dient. Nach genau hundert Jahren war die Bezirksschule Mariastein Geschichte.

Erinnerungen an die Schulzeit in Mariastein

Im Kontakt zu ehemaligen Schülerinnen und Schülern, die vor 1975 die Bezirksschule in Mariastein besucht haben, kommen Erinnerungen zutage, die um den speziellen Schulort kreisen, die sich aber nur unwesentlich von Reminiszenzen ihrer Altersgenossen von vergleichbaren Schulen unterscheiden. Streiche werden überall gemacht, sie ähneln sich. Was aber immer zur Sprache kommt, ist der spezielle Schulort. Man ist sich einig darin, dass man von den einzelnen Gemeinden gerne nach Mariastein in die Schule gepilgert ist. Dabei kommen die Lehrer mit ihrem Unterricht gut weg. Trotz einfacher Infrastruktur wurde spannender Unterricht geboten, sodass die Anschlüsse an weiterführende Schulen gesichert waren. Für Experimente in den technischen Fächern war Phantasie gefordert. Der Turnunterricht fand bei schlechtem Wetter in den Gängen oder auf den Treppen statt, ein aufgehängtes Tau lud zu Kletterkünsten ein. Das Treppenlaufen wurde mit dem Biologieunterricht verbunden, indem das Thema «erhöhter Puls» veranschaulicht werden konnte. Fussball wurde über der Gnadenkapelle gespielt; immer wieder rollte der Ball hinab ins Tal. Vom Chänzeli herab flogen Papierflieger ins Weite, ab und zu auch ein Schulsack. Der Kanton stellte gratis eine Lehrerwohnung zur Verfügung, mit der Auflage, dass die Lehrersfrau kleinere Verletzungen zu verarzten hatte.
Die Schule begann morgens um 7.00 Uhr. Das bedeutete für manche Jugendliche, sich früh auf den Schulweg zu machen. Den wohl anstrengendsten Weg hatten die Kinder aus Rodersdorf, die bei Wind und Wetter den steilen Waldweg bezwingen mussten. Wer über den Mittag wegen Zeitknappheit nicht nach Hause gehen konnte, durfte sich in einer der Gaststätten eine Suppe genehmigen, später dann auch eine Suppe aus der Klosterküche. Das Wienerli musste aber selber mitgebracht werden.
Schülerinnen und Schüler aus den gleichen Gemeinden begaben sich meist gemeinsam auf den Schulweg und achteten darauf, dass keines fehlte. Gewisse Rivalitäten zwischen den Jugendlichen aus den verschiedenen Gemeinden waren üblich, davon wird vor allem aus den Anfängen der Bezirksschule berichtet. Dabei spielte auch die politische Parteizugehörigkeit des Vaters eine Rolle.

Tag der Erinnerung und Freude

Es ist eine gute Idee, im Rahmen des Gedenkjahres ein Treffen der ehemaligen Bezirksschüler von Mariastein zu organisieren. Für Spannung, Humor, Erinnerungen dürfte gesorgt sein. Hoffen wir, dass möglichst viele der Einladung folgen, ein würdiger Anlass ist garantiert.

Klaus Fischer ist OK-Präsident des Gedenkjahres 2021.

Mariasteiner Dialoge: Der hl. Benedikt und die Ökonomie

Vorschau

Mariano Tschuor

Justinus Pech: Mönch und Manager. So betitelte das Medienportal www.katholisch.de am 19. November 2018 einen Beitrag über den Zisterzienser Justinus Pech. Ich hatte diesen Artikel damals nicht ohne Hintergedanken kopiert und auf die Seite gelegt: Bei der nächstbietenden Gelegenheit muss Pater Justinus Pech nach Mariastein kommen. Warum? Seine persönliche Geschichte ist nicht nur ein beeindruckendes Beispiel, wie Jesus Menschen für seine Sache beruft, sondern auch eines über das moderne Mönchswesen.

Betriebswirtschaft und Theologie

Justinus Pech, Jahrgang 1973, studierte Betriebswirtschaft und Unternehmensführung und arbeitete im Marketingbereich eines weltweit agierenden Konzerns, Procter & Gamble, in Frankfurt. Er befasste sich mit Fragen der Wirtschaftsethik und hat 2007 zum Dr. oec. promoviert. 33-jährig trat er 2006 in die Ordensgemeinschaft der Zisterzienser in Heiligenkreuz in der Nähe von Wien ein. Anschliessend hat er in Rom in Katholischer Theologie promoviert. Die Priesterweihe folgte 2011. Vier Jahre später übersiedelte er ins Zisterzienserkloster Bochum-Stiepel, eine Tochtergründung von Heiligenkreuz, in dem er bis 2019 als Ökonom wirkte. Seit 2018 ist er Geschäftsführer der Monastic Distillery GmbH mit Sitz am Kloster Helfta, die für Monastic Dry Gin verantwortlich ist. Darüber hinaus ist er Lehrbeauftragter und beratend als Business Coach tätig.
Wenn Corona uns nicht einen Strich durch die Rechnung macht, wird Pater Justinus Pech zum

Thema «Der hl. Benedikt und die Ökonomie – Hinweise für einen guten Umgang mit Gütern und Ressourcen» sprechen. Und wer weiss, vielleicht gründet er in Mariastein eine Zweigniederlassung seiner Gin-Produktion. Das war – ich gebe es zu – mein Hintergedanke!

Mariasteiner Dialoge

P. Justinus Pech OCist
«Der hl. Benedikt und die Ökonomie – Hinweise für einen guten Umgang mit Gütern und Ressourcen».
2. Mai, 16.00 Uhr

Vorankündigung

Gedenkwallfahrt vom 4. September

Hans Voegtli

Als nach der Volksabstimmung von 1874 das Kloster enteignet wurde und die Mönche vertrieben wurden, durften zwei vom Staat besoldete (!) Patres zur Betreuung der jahrhundertealten Wallfahrt weiterhin in Mariastein bleiben. Diese Tatsache war dann im Vorfeld der denkwürdigen Volksabstimmung vom 7. Juni 1970 in den Diskussionen um die Wiederherstellung des Klosters ein nicht zu unterschätzendes Argument dafür, dass das Kloster ja gar nie aufgehoben worden sei. Dies empfanden auch die mit dem Gnadenort eng verbundenen Gläubigen, die weiterhin zur Mutter im Stein pilgern konnten. Zudem erhielt 1926 das Gnadenbild am Festtag Maria Himmelfahrt unter Anteilnahme der Bevölkerung durch den Nuntius die päpstliche Krönung: Die Wallfahrtskirche wurde zur «Basilica minor» erhoben. 1927 erhielt Maria den besonderen Titel «Mutter vom Trost» und Mariastein damit ein eigenes Wallfahrtsfest. Jeweils am 1. Sonntag im Juli zog das «Trostfest», vor allem die nachmittägliche Prozession, bis in die 70er-Jahre Hunderte Wallfahrer aus der ganzen Regio und weit darüber hinaus an. Für die Bevölkerung blieb Mariastein eben immer Mariastein.

Gemeinsam auf dem Weg zur Mutter im Stein

Es versteht sich daher von selbst, dass im Programmreigen des Gedenkjahres auch eine besondere Dankeswallfahrt als einer der Höhepunkte vorgesehen ist. Sie findet am Samstag, 4. September, anstelle der traditionellen Gelöbniswallfahrt des Schwarzbubenlandes statt. Eingeladen sind aus speziellem Anlass nämlich alle mit Mariastein verbundenen Gläubigen aus der ganzen Nordwestschweiz (BL,BS,SO,Fricktal) sowie aus dem Elsass und dem Wiesental. Es würde das OK freuen, wenn möglichst viele Pfarreien, Seelsorgeverbände oder Pastoralräume sich gemeinsam auf den Weg nach Mariastein machen würden, aber auch kleinere Gruppen und Einzelpilger sind herzlich willkommen, woher sie auch immer kommen mögen.

Hans Voegtli ist OK-Mitglied und Verantwortlicher für die Wallfahrt des Gedenkjahres 2021.

Das Programm vom 4. September 2021

- 9.45 Uhr: Sternmarsch der Pilger zum Klostervorplatz
- 10.00 Uhr: Festgottesdienst unter Mitwirkung der Schwarzbubenjodler Dornach; Festprediger: Abt Urban Federer, Kloster Einsiedeln. Anschliessend gemütliches Beisammensein mit einem Apéro auf dem Klosterplatz und einem Picknick (aus dem Rucksack) im Garten des Kurhotels Kreuz.
- 14.00 bis 15.00 Uhr: verschiedene Workshops (Ausstellungen, offenes Singen, Rosenkranz etc.). Weitere Informationen erfolgen zu gegebener Zeit, Auskunft erteilt die Wallfahrtsleitung.

Zeugnis einer Gebetserhörung in Mariastein

Wie ein Missgeschick zur Gnade wurde

Pia Zeugin

Die Ausstellung mit Kunstwerken – Gemälden oder Skulpturen – von Mönchen und Nonnen in Schweizer Klöstern passte ideal zum Wallfahrtsort Mariastein. Zahlreiche Ordensleute sind künstlerisch ausgebildet und schaffen berührende Kunstwerke. Das Thema der Ausstellung: «Aufbruch ins Weite» – eine wichtige, grundlegende Thematik im Leben dieser Kunstschaffenden und ein zentrales Thema für den Wallfahrtsort Mariastein, der seine Zukunft plant.

Gewagt

Bereits als die Werke angeliefert wurden, war ich vorgewarnt: Die graue Kiste enthielt zerbrechliche Steinzeugton-Figuren und -Reliefs von Sr. Caritas Müller aus dem Dominikanerinnenkloster Cazis. Als Kuratorin war ich gefordert: Wie die Werke präsentieren ohne Gefahr für die Objekte? Frei zugänglich oder doch in der Vitrine? Mut und Vertrauen trugen mich und ich durfte mit dem sorgsamen und respektollen Umgang der Menschen in der Ausstellung rechnen.
Die Figuren wurden also ohne Vitrinen präsentiert. Da standen nun Sr. Caritas' Skulpturen «Der Begleiter» und «Einblick und Weitblick» mit sicherem Stand, aber frei zugänglich.

Zerbrochen

Diese Kunstwerke wirkten zart und hatten doch über 1000 Grad Brandhitze überstanden. Ich schlich oft um die Figuren herum, um sie zu bestaunen und mich zu vergewissern, dass sie heil geblieben sind. Nach Ende der Ausstellung folgte der Rücktransport in die Klöster. Auch die graue Kiste fand zu Sr. Caritas zurück. Nach drei Tagen dann die Schreckensnachricht: Die Schwester meldete, dass aus der kleinen Figur «Der Begleiter» eine Ecke herausgebrochen war, die Figur sei beschädigt zurückgekommen.

Sr. Caritas Müller, «Der Begleiter». Steinzeugton, 2009.

War es ein Fehler, Gottvertrauen zu haben, dass die Figur heil bleibt? Was war passiert?

Begleitet

Zerbrochen, ein kostbares Kunstwerk! Sr. Caritas würde enttäuscht sein. Trauer und Scham erfüllten mich. In dieser Situation begab ich mich in die Gnadenkapelle, um meine Sorgen vor Maria zu legen. «Vertraue», hörte ich innerlich.
Am Telefon beruhigte mich Sr. Caritas und sagte mit leisen, gütigen Worten: «Ich schenke Ihnen das Kunstwerk. Wissen Sie, ‹Der Begleiter›, das ist Christus, der den Arm um einen Menschen legt, der Sorgen hat.»
Urplötzlich verstand ich die Symbolhaftigkeit des Geschehens: «Der Begleiter» – Christus – hatte nun auch um mich seine Arme gelegt und mich aus der Gefahr gerettet. Es würde kein teurer Schaden, keinen Versicherungsfall geben, Sr. Caritas schenkte mir die Figur und war nicht verärgert. Und ich berichtete ihr, dass ich in der Gnadenkapelle gebetet habe, dass alles gut wird. Christus, stehe im Zentrum meines Lebens.
«Sehen Sie», sagte Sr. Caritas, «die Figur ist bei Ihnen am richtigen Ort, sie wollte zu Ihnen. Deshalb ist das wohl alles passiert. Christus ist Ihr Begleiter.» Und warmherzig, glücklich ergänzte sie: «Und nun erleben Sie Gottes wunderbare Wege.»

Pia Zeugin, Kommunikation und Kultur im Kloster Mariastein, Redaktionsleiterin dieser Zeitschrift. Die Kunsthstorikerin gestaltet seit 2015 Kunstausstellungen im Klosterhotel Kreuz, Mariastein.

Zerbrechlichkeit und neue Hoffnung

Olivia Forrer

Diese Gebetserhörung erinnert mich stark an die Karwoche, im Speziellen an das «Triduum Sacrum». Auch da liegen die zerbrochene Hoffnung, die Trauer, der Schmerz und die neue Hoffnung, die Freude ganz nahe beieinander. Das können wir in den folgenden Bibeltexten lesen: «Als die sechste Stunde kam, brach über das ganze Land eine Finsternis herein. Sie dauerte bis zur neunten Stunde. […] Jesus aber schrie laut auf. Dann hauchte er den Geist aus. […] Auch einige Frauen sahen von Weitem zu, darunter Maria aus Magdala, Maria, die Mutter von Jakobus dem Kleinen und Joses, sowie Salome; sie waren Jesus schon in Galiläa nachgefolgt und hatten ihm gedient» (Mk 15,33.37.40–41a).
Sie und die Jünger und Jüngerinnen und viele andere Menschen hatten alle Hoffnung in Jesus gesetzt, er hatte ihnen gezeigt, was wahres Leben ist, hatte sich für sie und für alle Randständigen eingesetzt, allen Menschen eine Würde gegeben. Und dann das: Jesus wird gefangen genommen, verurteilt und gekreuzigt. Ihre Hoffnung zerbricht, es sind nur noch Trauer, Schmerz und Angst da. Die Verzweiflung ist gross. Was tun? Wo kann jetzt noch Halt gefunden werden?

Neue Hoffnung und Freude

Drei Tage später kam das Wunderbare. So lesen wir: «Nach dem Sabbat kamen in der Morgendämmerung des ersten Tages der Woche Maria aus Magdala und die andere Maria, um nach dem Grab zu sehen. Plötzlich entstand ein gewaltiges Erdbeben; […] Der Engel aber sagte zu den Frauen: ‹Fürchtet euch nicht! Ich weiss, ihr sucht Jesus, den Gekreuzigten. Er ist nicht hier; denn er ist auferstanden, wie er gesagt hat. Kommt her und seht euch die Stelle an, wo er lag. Dann geht schnell zu seinen Jüngern und sagt ihnen: Er ist von den Toten auferstanden.› […] Sogleich verliessen sie das Grab und eilten voll Furcht und Freude zu seinen Jüngern, um ihnen die Botschaft zu verkünden» (Mt 28,1–2a.5–7a.8).
Die Menschen damals durften und wir heute dürfen erfahren, dass ein Bruch, ein Riss, ein

Verlieren jeglicher Hoffnung nicht das Ende sein müssen. Es gibt Wandlung, es gibt Verwandlung, neue Hoffnung und Freude, es kann Neues wachsen und entstehen. Hoffen wir, dass dieser Glaube auch in dunklen Momenten und schweren Stunden da ist und uns helfen kann.

Ostern – und alles sieht anders aus

P. Ludwig Ziegerer

Verlusterfahrungen gleichen oft einem Scherbenhaufen. Was einem lieb war, liegt zerbrochen zu Füssen. Was tun? Alles einsammeln, neu zusammensetzen, das Abhandengekommene ersetzen? So viele Möglichkeiten, und doch mag keine zu überzeugen. So bleibt einem oft keine andere Möglichkeit, als in ein dunkles Loch zu starren und nur noch traurig zu sein.
Eindrücklich überliefert uns das Johannesevangelium, wie Maria von Magdala den Ostermorgen erlebt (Joh 20, 1–18). Sie steht am Grab und weint. Das lässt sich nicht verheimlichen. Viermal steht es im Evangelienabschnitt (Verse 11.13.15). Fast unverständlich erscheint da die Frage des Engels: «Frau, warum weinst du?» Es ist doch klar, Maria hat Jesus verloren, und nun ist auch noch der Leichnam gestohlen worden. Das ist schlicht und einfach des Schlimmen zu viel. Soll man da nicht weinen? Jesus war ihr Ein und Alles, ihr Leben. Damit ist es nun aus. Unzählige Menschen können nachempfinden, was das heisst, wenn man seine Hoffnung zu Grabe tragen musste. Das geht an die Substanz. Das ist wirklich zum Heulen. Und ganz ähnlich waren wohl die Gefühle beim Anblick der beschädigten Figur mit der herausgebrochenen Ecke.
Marias ganze Aufmerksamkeit ist nur noch auf das Grab gerichtet. Ihr Blick richtet sich hinein in die Dunkelheit des Todes. Was um sie herum läuft, verwirrt sie höchstens. Für das Fehlen des Leichnams hat sie nur eine Deutung: Er ist gestohlen worden. Auf den Engel lässt sie sich gar nicht weiter ein, sondern dreht sich wieder um und sieht Jesus dastehen. Sie meint aber, es sei der Gärtner und erkennt ihn nicht. Erst in dem Moment, wo sich der Herr selber ihr zuwendet, wird ihre innere Dunkelheit zerrissen oder wie weggerissen. Erst als er sie bei ihrem Namen ruft und er ihr greifbar nahe ist, gehen ihr die Augen auf. Licht von drüben strahlt auf, und jetzt begreift sie alles im österlichen Licht.
So beginnt sie ihr irdisch-enges Leben, das nur zu oft von Trauer und Schmerz geprägt ist, mit himmlisch geweiteten Augen zu sehen. Die Begegnung mit dem Auferstandenen ermöglicht ihr, den Sinn auf das Himmlische zu richten, wie es Paulus im Kolosserbrief sagt (Kol 3,1).
Das Leben bekommt eine österliche Grundausrichtung. Niederlagen werden zu Chancen für einen Neubeginn, denn die totale Niederlage Jesu mit dem Tod am Kreuz ist der Anfang eines ganz neuen Lebens als Auferstandener. Krisen sind Wegweiser zu neuen Zielen. Eine schwere Enttäuschung führt zu neuer Wahrnehmung der Realität.
Ist es nicht oftmals auch die Erfahrung bei einer Gebetserhörung? Man ist sehr gefangen in der Vorstellung, was Gott jetzt tun müsste. Aber genau das tritt nicht ein, dafür aber etwas ganz anderes, das völlig überraschend und unerwartet daherkommt. Und so war es auch bei der oben aufgezeichneten Gebetserhörung. Es kam nicht zum grossen Eklat, zu einem komplizierten und teuren Versicherungsfall. Nein, die defekte Figur bekommt eine neue Heimat und die Beterin eine neue Begleitung. Ihr Herz geht auf und österliche Gefühle bekommen Platz. Ostern zeigt, dass wir einen Gott haben, der viel mehr kann als Scherben neu zusammensetzen. Er kann aus vermeintlich Totem und Hoffnungslosem Neues schaffen und, indem er uns anspricht, uns aus der Starre lösen und uns einen neuen Blick schenken, in dem alles neu aussieht.

Gebete und Gebetstexte

P. Augustin Grossheutschi

Zur Fastenzeit
«Wenn ihr fastet, macht kein finsteres Gesicht wie die Heuchler. Sie geben sich ein trübseliges Aussehen, damit die Leute merken, dass sie fasten.»
(Mt 6, 16)

Jesus, du weisst um das Verhalten von uns Menschen, und du kennst die Tricks, die wir etwa anwenden, um nach aussen gut dazustehen, vielleicht auch, um bewundert und gelobt zu werden. Du sagst uns, dass Fasten nichts zu tun hat mit «finsterem Gesicht» oder «trübseligem Aussehen». Nach deinem Dafürhalten bekommt das Fasten seinen Wert nicht durch «äusseren Schein», nicht durch «tun als ob». Fasten setzt Echtheit und Wahrhaftigkeit voraus, ist also etwas, das mit dem Herzen zu tun hat. Von dort her muss das Fasten motiviert sein, dort muss es seine «Wurzeln» haben. Nicht das Wissen und Staunen meiner Umgebung um mein Fasten ist entscheidend, sondern die Glaubwürdigkeit vor meinem Gewissen und vor dir. Wenn ich all das bedenke, dann werde ich mir bewusst, dass es ein Geschenk ist, echt fasten zu können. Und so kann ich nicht anders, als dich zu bitten, dass du mir die Kraft und die richtige Gesinnung zu wirklichem Fasten schenkst, ganz besonders jetzt in der Vorbereitungszeit auf Ostern. Ich danke dir dafür, dass du mich begleitest.
Amen.

Zu Ostern
«Was sucht ihr den Lebenden bei den Toten? Er ist nicht hier, sondern er ist auferstanden.»
(Lk 24,6)

Jesus, du bist der Herr über Leben und Tod. Von dir schreibt der Apostel Paulus im ersten Brief an die Gemeinde in Korinth: «Verschlungen ist der Tod vom Sieg.» Ostern setzt den Karfreitag voraus. Karfreitag steht für Tod, für das Ende; Ostern steht für den Sieg, für das Leben. Der Karfreitag war für dich die «Durchgangsstation»; und seither ist jedes Leid und alles Schwere, alle Not und jedes Kreuz auch für uns kürzere oder längere «Durchgangsstation». Ostern bedeutet Licht und Leben. Wir müssen dich also nicht im Grab, nicht bei den Toten suchen, denn was der Engel damals den Frauen, die zum Grab gekommen waren, sagte, gilt wirklich: «Er ist nicht hier, er ist auferstanden.» Zu deinen Jüngern hast du einmal ganz klar gesagt: «Ich gehe zum Vater» und «ich und der Vater sind eins». Ich bitte dich, Jesus, gib mir einen starken Glauben an dich und an dein Wort.
Amen.

Wie das Kloster seine Zukunft finanziert

Corona hat das Problem verschärft

Pia Zeugin

Kloster und Mariastein erhalten

Der Unterhalt des Klosters Mariastein verursacht hohe Kosten. Das Alter der Klosteranlage macht eine umfangreiche Renovierung und Sanierung unumgänglich. Der Wallfahrtsort soll durch die Erneuerung des Angebots, die Verschönerung des Klosterplatzes und die Umnutzung diverser Gebäude für die ca. 250 000 Besucherinnen und Besucher zu einem Ort der Erholung für Geist, Körper und Seele werden.

Herausforderung Corona

Was viele nicht wissen: Das Kloster erhält keine Kirchensteuer! Die Einnahmen setzen sich zusammen aus der Verpachtung und Vermietung der Liegenschaften, Renten der Mönche und Spenden. Und der Verein der Freunde des Klosters unterstützt einzelne Projekte.
Nun ist Corona für das Kloster zur grossen Herausforderung geworden, denn der Pachtzins musste teilweise ausgesetzt werden. Der Klosterladen ist seit Wochen geschlossen. Und abnehmende Besucherzahlen hatten zur Folge, dass die Einnahmen massiv zurückgegangen sind. Die aktuelle finanzielle Situation macht uns grosse Sorgen.
Helfen Sie mit, den Wallfahrtsort Mariastein in die Zukunft zu führen. Jede Unterstützung zählt. Kleine oder grosse Beiträge, Legate, Freiwilligendienste, alles ist wesentlich.

So helfen Sie mit Ihrer Spende

- IBAN CH13 0900 0000 4000 2800 9
- Einzahlungsschein an der Klosterpforte oder telefonisch, +41 (0)61 735 11 11, verlangen
- Gaben an der Klosterpforte
- Werden Sie Mitglied im Verein der Freunde des Klosters Mariastein und empfehlen Sie die Mitgliedschaft Ihren Freunden und Bekannten: info@kloster-mariastein.ch, Tel. +41 (0)61 735 11 11
- Legat

Projektsponsoring
- Bibliothek
- Neugestaltung Klosterplatz
- Neuausrichtung Wallfahrt
- Gastfreundschaft in Mariastein
- Pilgerzentrum
- Archiv und Kulturgüter

Bestellen Sie unsere neue Broschüre mit den dringlichsten Projekten,
Tel. +41 (0)61 735 11 11

Die Benediktiner von Mariastein danken Ihnen ganz herzlich für Ihre Spende.

Klosterladen

Pilgerlaube

Aktuell

- **Rosenkränze**
- **Schutzengel-Statuen und -Anhänger**
- **Kerzen**
- **Bücher und CDs**
- **Schutzheilige (Anhänger, Magnete)**

Homepage: www.klosterladen-mariastein.ch

Öffnungszeiten. Bitte informieren Sie sich über die Öffnungszeiten auf der Homepage.

Dienstag - Donnerstag	9.30–12.00, 12.30–17.30 Uhr
Samstag	9.30–17.30 Uhr durchgehend
Sonntag und Montag	geschlossen

Klosterladen Pilgerlaube
Mariastein

Klosterladen «Pilgerlaube» • CH-4115 Mariastein • Tel. +41 (0)61 735 11 90
laden@kloster-mariastein.ch • www.kloster-mariastein.ch

Am Puls der Klosterzeit

Erlebtes und Erlauschtes im Kloster Mariastein in den Monaten November und Dezember

P. Armin Russi, Prior

In einem geistlichen Buch habe ich einmal gelesen: «Wir sollen nicht auf die abgeernteten Stoppelfelder schauen, sondern auf die reichen Ernten, die wir einbringen durften.» Für die beiden letzten Monate, die den Abschluss des Berichtsjahres 2020 bilden, stimmt beides: Abgeerntete Stoppelfelder gibt es, denn die Äcker müssen weiterbearbeitet werden, auch wenn die Ernte nicht so reich ausfiel. Wenn wir aber zurückblicken, fällt die Ernte doch nicht so mager aus, wie es auf den ersten Blick scheinen mag.

Keine öffentlichen Gottesdienste mehr und dann doch wieder

Aufgrund der geänderten Bestimmungen, die uns die Hände binden, haben wir uns entschlossen, ab 1. November keine öffentlichen Gottesdienste mehr zu feiern. Zwar sind Allerheiligen und Allerseelen seit jeher Tage, an denen der Gottesdienstbesuch nicht so üppig ist, weil viele Gläubige noch die Gräber in ihren Pfarreien besuchen.
Für Allerseelen hatten wir einen Gottesdienst geplant, für den man Verstorbene benennen konnte, die im vergangenen Jahr gestorben waren. Im Gottesdienst sollte dieser namentlich gedacht werden. Etwas über 60 Namen wurden uns mitgeteilt. Leider konnten die Gläubigen, die dies getan hatten, nun doch nicht daran teilnehmen. Wir haben ihrer trotzdem gedacht.
Als dann die restriktiven Massnahmen ein wenig gelockert wurden, konnten wir zuerst 15 und dann 30 Gottesdienstbesucher annehmen. Die Unsicherheit blieb aber gross, und so blieb auch an Weihnachten die Zahl der Teilnehmenden unter den Erwartungen. Am Heiligabend hatten wir drei Angebote: Die erste Vesper des Festes um 17.30 Uhr, die Vigil um 19.45 Uhr, die wir zusammen mit den Basler Madrigalisten unter der Leitung von Raphael Immoos mit Psalmen unsererseits und passenden Gesängen aus dem «Messias» und anderen Werken von Händel gestalteten. Um 21.30 Uhr sangen und musizierten die Madrigalisten, P. Leonhard und unser Organist Christoph

Krippenrelief von Aloys Raufer (1794–1856) aus Lenzkirch, Baden/D.

Einsegnung der Interimsbibliothek im «Brüggli» zwischen Konvent- und Glutzbau, das früher von den Mönchen als Kaffeeraum benutzt wurde.

Anzböck. Anschliessend wurde das Weihnachtsevangelium vorgetragen, es folgten ein paar weihnächtliche Gedanken, und zum Schluss erklang in der dunklen Kirche das «Stille Nacht», in das die Leute trotz des allgemeinen Singverbots ganz leise einstimmten. Bei allen drei Anlässen durften 30 Personen teilnehmen. In der Vesper waren es 7, in der Vigil sogar nur 2 und in der weihnächtlichen Feierstunde etwa 25. Was gar nicht möglich gewesen wäre, wäre die Feier eine «Mitternachtsmesse» gewesen, welche dieses Jahr zum ersten Mal um 22.30 Uhr stattgefunden hätte. Unter normalen Bedingungen war die Kirche bei dieser Feier immer gesteckt voll.

Es geht trotzdem weiter

Im November konnte die erste Tranche der Erneuerung der Nasszellen im Konventstock abgeschlossen werden. Weiter geplant wird auch an der Neugestaltung des Klosterplatzes, bei der eine Entscheidung gefällt wurde. Bei Gelegenheit wird das Projekt in dieser Zeitschrift ausführlich vorgestellt werden.

Verschont wurden wir bisher Gott sei Dank vom Coronavirus, während andere Klöster davon betroffen waren. Umso dankbarer sind wir, weil wegen der momentan laufenden Umbauarbeiten viele Leute von ausserhalb in unserem Haus ein- und ausgehen, was ein erhöhtes Risiko darstellt.

Die Wallfahrt lief in einem sehr reduzierten Rahmen weiter: Kaum Wallfahrtsgottesdienste, aber während des Tages kommen doch Besucher. Wir haben eine gewisse Kontrolle durch ein elektronisches Einlasssystem. Wenn 30 Personen in der Kirche sind, stellt die Lampe auf Rot um und es ertönt ein akustisches Signal. Das läuft während der Öffnungszeiten, und die meisten Pilger halten sich daran. In der Gnadenkapelle vertrauen wir auf die Vernunft der Besucher und Besucherinnen. Im Allgemeinen besteht jedoch ein Problem, weil ein nicht unwesentlicher Teil unserer Pilger einen Migrationshintergrund hat und die Anschläge und Hinweise auf Deutsch gar nicht versteht. Aber wir können nicht alles in 10 verschiedenen Sprachen anschreiben.

Von oben links nach unten links:
Probe für das Konventamt an Weihnachten: Nikita Mikhailovsky, Trompete, Christoph Anzböck, Orgel.
Ankündigung der Geburt durch den Engel.
Probe für die Weihnachtsvigil: Raphael Immoos und die Basler Madrigalisten.
Das Friedenslicht aus Bethlehem, vom 20. Dezember 2020 bis 6. Januar 2021 in der Basilika.
Im Rahmen der Reorganisation wurde die Bibliothek leergeräumt.

Geistliche Erneuerung

Im Rahmen der jährlichen Exerzitien vom 24. bis 27. November begannen wir am ersten Tag mit einer Zeit der persönlichen Einkehr und Stille. Am 25. und 26. November begleiteten uns zwei Diakonissen aus Riehen. Sr. Doris Kellerhals und Sr. Brigitte Arnold sind beide Pfarrerinnen. Mit Simeon und Hanna stimmten sie uns in biblischen Impulsen ein, zu warten und Gott zu loben wie Simeon und wie Simeon und Hanna einander im Glauben zu ermutigen. Aus diesen Gedanken folgte als Schritt ins persönliche und gemeinschaftliche Leben; Unser Leben im Kloster – versöhnt leben, mit der Vergangenheit, in der Gegenwart, mit der Zukunft. Die Exerzitien schlossen wir am Freitag mit dem Konventamt und der Gelübdeerneuerung um 9.00 Uhr ab und liessen den Morgen noch in Stille bis zum Mittagessen ausklingen.
An den Montagen im Advent fand vor der Vesper immer ein geistlicher Impuls statt, der von Abt Peter und einzelnen Mitbrüdern gestaltet wurde.

Hoffnung und Zuversicht

Leider musste am 3. Adventswochenende der Adventsmarkt ausfallen. Ebenso konnte das öffentliche Adventssingen, das 2019 eine sehr grosse Resonanz gehabt hatte, leider nicht stattfinden. Das schmerzte uns besonders.
Um den Menschen zu zeigen, dass wir sie nicht vergessen haben und an sie denken, haben wir mehrere Male Briefe der Ermutigung und des Trostes verschickt. Das hat grossen Anklang gefunden.
Die Wallfahrt ist eine unserer Haupteinnahmequellen. Die Erträge sind dieses Jahr spürbar eingebrochen. Wie soll das weitergehen?
Die Stoppelfelder sehen wir nur zu gut, und die Ernte lässt sich nicht sichtbar erfassen. Wir können aber die Menschen auch nur trösten und ermutigen, wenn wir selber Hoffnungsträger sind. Das ist nicht immer leicht. Die Stoppelfelder sehen und wahrnehmen, ist eine Realität, aber die – trotz allem – mehr oder weniger reiche Ernte auch zu berücksichtigen und dankbar zu sein dafür, gehört genauso dazu.

Neugestaltung des Klosterplatzes

Die Jury unter dem Vorsitz von Bernhard Mäusli, Alt-Kantonsbaumeister Solothurn, empfiehlt das Projekt «Maria im Stein – Der Klosterplatz als Gastgeber» des Zürcher Ateliers Ehrenklau Hemmerling (in Zusammenarbeit mit der Landschaftsarchitektin Ludivine Gragy) zur Weiterbearbeitung.
Der Auftraggeber des Wettbewerbs, Abt Peter von Sury: «Nun wird unser Klosterplatz das, was er sein soll: ein Ort der Begegnung, der Sammlung und der Hinführung zum Heiligtum.» Stein, in Bezug auf die Mariasteiner Gnadenkapelle im Fels, spielt eine wichtige Rolle in der äusseren Gestaltung.
Der Spatenstich erfolgt, wenn die Finanzierung gesichert ist, für welche u.a. die Unterstützung der öffentlichen Hand, von Organisationen und Privatpersonen notwendig ist (siehe auch Projektsponsoring, S. 24).
Zum Projekt des Ateliers Ehrenklau Hemmerling: www.a-eh.ch/projekt/maria-im-stein.
Kontakt: Mariano Tschuor, Tel. 079 756 63 00, mariastein2025@kloster-mariastein.ch.

Die Renovationen, Erneuerungen und Umgestaltungen im und rund um das Kloster Mariastein werden im Heft Juli/August 2021 detailliert thematisiert.

Das Kreuz: Siegeszeichen, Ärgernis oder Torheit?

Zur Sommerausstellung 2021 im Kloster Mariastein

P. Lukas Schenker

Die diesjährige Ausstellung im Kloster Mariastein will durch verschiedene Darstellungen des Kreuzes und des Gekreuzigten unseren Glauben an Jesus, den Gekreuzigten und Auferstandenen, vertieft ins Bewusstsein bringen. Anfänglich scheuten sich die Christen, den leidenden und sterbenden Jesus bildlich zu gestalten. Darum wurde nur das blosse Kreuz dargestellt, das aber durch Verzierungen und reiche Ausschmückungen ausgezeichnet wurde. Immer wieder haben dann Künstler, je nach Kunstrichtung, bis in die Gegenwart hinein versucht, den Gekreuzigten am Kreuz darzustellen. So entstanden eindrückliche Gemälde, aber auch plastisch gestaltete Kruzifixe. Zum «Kreuz Jesu» gehört aber auch alles, was zu seiner Kreuzigung führte: seine Verurteilung, sein Leiden, sein Kreuztragen, sein Sterben, seine Grablegung – und sein Sieg über den Tod in seiner Auferstehung.

Kreuz von Albert Schilling (1904–1987, gest. in Arlesheim). Im Oval hängt das Schweisstuch der Veronika. In griechischen Buchstaben: hagios, hagios, o theos, hagios, ischyros, athanatos, zu Deutsch: heiliger, heiliger, o Gott, heiliger, starker, unsterblicher, erbarme dich unser. Das Kreuz ist ein Primizgeschenk für einen Pater von Mariastein, 1963.

Das Kreuz als Erkennungszeichen

Neben den Darstellungen des Kreuzes und des Gekreuzigten wurde das Kreuz auch gebraucht als Erkennungszeichen. Sicher geht unser Schweizerkreuz zurück auf das christliche Kreuzzeichen, das als Erkennungszeichen auf Fahnen und Standarten angebracht wurde.
Es gibt verschiedene Kreuzesformen, die jedoch letztlich zurückgehen auf das Kreuz, an das Jesus geschlagen wurde. Wahrscheinlich hat Jesus, wie es damals bei Kreuzigungen üblich war, nur den Querbalken zur Hinrichtungsstätte getragen, der dann an den grossen Kreuzespfosten angeheftet wurde, der dort stand, fest im Boden verankert.
Da Christus die Menschheit durch sein Leiden und seinen Tod am Kreuz erlöst hat, ist das Kreuz zugleich auch das Siegeszeichen und Triumphkreuz. Denn durch sein Kreuz und seinen Tod wird uns im Glauben Heil und Rettung zuteil. Durch den Glauben erhalten wir Anteil am Sieg und Triumph Christi in

seiner Auferstehung. Diesen Glauben wollen wir in unser tägliches Leben hineinnehmen. Er soll uns durch das Leben begleiten; dann dürfen wir auch auf das ewige Leben mit Christus im Himmel hoffen.

Das Kreuz als Ärgernis

Das Kreuz wird heute auch als Ärgernis empfunden; es stösst auf Unverständnis oder gar Ablehnung. Es gibt Bestrebungen, es aus dem öffentlichen Raum zu entfernen. Stehen wir Christen und Christinnen zum Kreuz und nehmen wir es im Glauben in unser tägliches Leben hinein, auch wenn wir deswegen auf Ablehnung und Verachtung stossen. Für uns ist und bleibt der gekreuzigte und auferstandene Christus der Heilsbringer, an ihm wollen wir im Glauben festhalten.

Öffnungszeiten

Geplant ist die Eröffnung am **Palmsonntag, 28. März 2021** (je nach Vorgaben des BAG). Ausstellungsraum des Klosters Mariastein Geöffnet an Sonn- und Feiertagen. An anderen Tagen bitte an der Pforte melden.

O CRUX AVE

«Wer mein Jünger sein will, der verleugne sich selbst, nehme täglich sein Kreuz auf sich und folge mir nach»
(Evangelium nach Lukas 9,23)

«O, du hochheilig Kreuze, daran mein Herr gehangen in Schmerz und Todesbangen»
(KG 387)

«Ich will mich allein des Kreuzes Jesu Christi, unseres Herrn, rühmen, durch das mir die Welt gekreuzigt ist und ich der Welt»
(Paulus an die Galater 6,14)

O CRUX AVE

Die Ausstellung «Das Kreuz: Siegeszeichen, Ärgernis oder Torheit?» erinnert daran, dass das Kreuz in der Mitte unseres Glaubens steht. Jesus, der Auferstandene, ist immer der Gekreuzigte. Das spiegelt sich im Leben und Sterben der Christen, in den Kämpfen der Kirche gegen innen und aussen, im Leiden der Menschen, im Schicksal der Menschheit.
Auf drastische Weise illustriert uns das die Corona-Krise. Unter ihr leiden die Christen von Betlehem extrem. Weil seit Monaten die Pilger und Touristen wegbleiben, sind sie in existenzielle Not geraten.
Aus einer spontanen Idee entstand vor ein paar Monaten im Kanton Freiburg der Verein O CRUX AVE mit dem Ziel, den Christen in Betlehem mit dem Kreuz zu Hilfe zu kommen. Sie stellen dort kleine Kreuze aus Olivenholz her; diese werden bei uns über verschiedene Kanäle verteilt, verkauft, verschenkt. Das kleine Kreuz ist Hilfe beim Beten, Ermutigung zum Glauben, Quelle der Kraft, Fackel der Hoffnung, Halt in der Krise. Vergütet wird es auf Spendenbasis (Richtpreis: Fr. 5.–, www.fille-dieu.ch/o-crux-ave.)
Wir schliessen uns dem Projekt an. Die Kreuze liegen in der Basilika und an der Pforte auf; beigelegt ist ein Gebet im Kreditkartenformat (deutsch, französisch oder italienisch), mit Angabe von Spendenkonto und Bestelladresse.

«O heiliges Kreuz,
unsere einzige Hoffnung,
wir grüssen Dich!»

Abt Peter von Sury

Kirchenmusik in Mariastein

März/April 2021

Musikalischer Festgottesdienst zu Ostern

Wolfgang Amadeus Mozarts «Missa brevis» in G, KV 140

Raphael Immoos, künstlerischer Leiter der Basler Madrigalisten.

Die «Missa brevis» hat durch ihre tänzerische, volksliedartige Vertonung die Musikwissenschaftler des 19. Jahrhunderts dermassen verblüfft, dass sie sich schwertaten, dieses Werk Mozart zuzuschreiben. Inzwischen ist seine Autorschaft bewiesen: Einmal mehr überrascht uns Mozart durch seine Vielseitigkeit und Originalität in der musikalischen Umsetzung des Messetextes. Mozart folgte in seiner Messe dem Typus der «Missa pastoralis» mit heiterem und volkstümlichem Charakter und flicht geschickt Zitate aus eigenen weltlichen Kompositionen ein, u.a. aus der Ballettmusik «Le gelosie del serraglio».

Basler Madrigalisten
Christoph Anzböck an der Orgel, begleitet vom Colla Voce Consort unter der Leitung von Raphael Immoos

Jahresprogramm

Das Jahresprogramm ist erschienen.
Erhältlich im Kloster oder
Tel. +41 (0)61 735 11 11,
info@kloster-mariastein.ch.
Siehe auch www.kloster-mariastein.ch

Benediktinerkloster
Mariastein

Pensionierung

Diana Hänggi

Interview: Gustav Ragettli

Gustav Ragettli: Sie werden Ende März 2021 pensioniert. Bis jetzt waren Sie an der Pforte für alle Besucherinnen und Besucher des Klosters eine wichtige Person. Was sind Ihre Pläne für die Zeit nach Mariastein?
Diana Hänggi: Da werde ich mehr Zeit haben – mehr Zeit für mich und mein Hunderudel. Seit über 20 Jahren betreue ich Windhunde aus Spanien. Wenn sie dort nicht mehr für die Jagd taugen, werden sie misshandelt. Ich betreue diese hier bei mir und bereite sie auf ein neues Leben bei geeigneten Familien vor. Das ist mit viel Herzblut verbunden!

Wie und wann fanden Sie den Weg zur Arbeit im Kloster?
Im Frühjahr 2010 war ich auf Arbeitssuche. Eine Freundin kannte Schwester Claire-Marie, die Leiterin des Kurhauses Kreuz (heute Klosterhotel Kreuz), und gab mir einen Tipp. Ich bewarb mich und begann im August 2010 meine Arbeit. Von Anfang an fühlte ich mich sehr wohl dort. Alles kam mir vertraut vor: Mit 16 Jahren war ich nämlich wild und störrisch, man schickte mich in ein Haushaltsjahr zu den Menzinger Schwestern ins Erholungsheim Schwandegg. Schwester Claire-Marie hat mich an die Schwester Oberin von anno dazumal erinnert, auch die Arbeit war mir vertraut, es war ein Heimkommen.
Ich arbeitete an der Rezeption und in verschiedenen anderen Bereichen. Später erhielt ich Arbeit an der Pforte des Klosters. Auch hier hatte ich Gott sei Dank viel mit Menschen zu tun und konnte dazu auch Sekretariatsarbeiten erledigen.

Diana Hänggi im Sekretariat an der Klosterpforte.

Wo haben Sie Ihre Ausbildungszeit, Jugend und Kindheit verbracht?
Ich bin gelernte Coiffeuse. Wegen einer Allergie gab ich diesen Beruf auf, arbeitete zuerst in einer Garage, dann in verschiedenen Büros, ich führte einen Waschsalon in Gipf-Oberfrick im Aargau. Aufgewachsen bin ich in Arbon am Bodensee, aber den Thurgauer Dialekt habe ich mir nach dem Umzug ins Baselbiet schnell abgewöhnt. Jetzt wohne ich in Duggingen, nicht sehr weit von meinem Heimatort Nunningen. Irgendwie ist das auch ein Heimkommen.

Welches ist Ihr Lebensmotto?
«Es kommt, wie es kommen muss.» Oft habe ich nach den Krisen in meinem Leben gemerkt, dass sie notwendig waren und sich letztlich gelohnt haben. Es ist immer irgendwie weitergegangen, alles hat sich zum Guten gewendet. Wenn ich darum bat und ein Gebet in den Himmel schickte, erfüllten sich meine Wünsche. Dafür bin ich sehr dankbar.

«Zeit für Ihre Gäste»

...ist unser Motto und mehr als nur ein Versprechen.
Die Thommen Gastronomie AG begrüsst Sie herzlichst.

Restaurant Post

Restaurant Post
Klosterplatz 14
CH-4115 Mariastein
Telefon: +41 (0)61 731 10 22
post@thommen-gastro.ch
www.post-mariastein.ch

**Wir freuen uns schon heute sehr,
Sie kulinarisch verwöhnen zu dürfen.**

Klosterhotel Kreuz
Paradiesweg 1
CH-4115 Mariastein
Telefon: +41 (0)61 735 12 12
Fax: +41 (0)61 735 12 13
info@klosterhotel-kreuz.ch
www.klosterhotel-kreuz.ch

**Ein perfekter Rahmen für
Ihre Meetings, Seminare und Events!**

Informationen März und April 2021

Liturgischer Kalender März

Mittwoch, 3.	**Monatswallfahrt am ersten Mittwoch** 9.15 Uhr Eucharistiefeier in der Josefskapelle 13.30 Uhr Beichtgelegenheit 14.30 Uhr Eucharistiefeier mit den Mönchen, anschliessend Rosenkranz *siehe S. 37*
Sonntag, 7.	**Dritter Fastensonntag**
	Krankensonntag *Gottesdienste wie an Sonntagen* *14.00 Uhr Rosenkranz in der St. Anna-Kapelle*
Sonntag, 14.	**Vierter Fastensonntag – Laetare**
	Gottesdienste wie an Sonntagen
Freitag, 19.	**Hl. Josef,** Bräutigam der Gottesmutter Maria *Gottesdienste wie an Werktagen*
Sonntag, 21.	**Fünfter Fastensonntag**
	Gottesdienste wie an Sonntagen
Montag, 22.	**Heimgang unseres heiligen Vaters Benedikt** *Gottesdienste wie an Werktagen* *18.00 Uhr lateinische Vesper* *20.00 Uhr lateinische Komplet*
Donnerstag, 25.	**Verkündigung des Herrn** *Gottesdienste wie an Werktagen* *18.00 Uhr lateinische Vesper* *20.00 Uhr Komplet in der Gnadenkapelle*
Sonntag, 28.	**Palmsonntag**
	9.00 Uhr Besammlung auf dem Vorplatz der Kirche – Segnung der Palmen. Palmprozession in die Kirche.

Liturgischer Kalender April

Donnerstag, 1.	**Gründonnerstag** *Chorgebet wie an Werktagen, ohne Vesper* *20.00 Uhr Abendmahlsmesse mit anschliessender Übertragung des Allerheiligsten in die Josefskapelle.* *Ölberg Andacht in der Josefskapelle* *Bis 22.00 Uhr stille Anbetung*
Freitag, 2.	**Karfreitag** *15.00 Uhr Karfreitagsliturgie* *19.30 Uhr Komplet*
Samstag, 3.	**Karsamstag** *21.30 Uhr Feier der Osternachtliturgie* *siehe S. 38*
Sonntag, 4	**Ostersonntag**
	9.00 Uhr Festgottesdienst 11.00 Uhr Eucharistiefeier 14.00 Uhr Rosenkranz in der St. Anna-Kapelle 18.00 Uhr lateinische Vesper 20.00 Uhr lateinische Komplet
Montag, 5.	**Ostermontag** *Gottesdienste wie an Sonntagen*
Mittwoch, 7.	**Mittwoch in der Osteroktav** **Monatswallfahrt am ersten Mittwoch** 9.15 Uhr Eucharistiefeier in der Josefskapelle 13.30 Uhr Beichtgelegenheit 14.30 Uhr Eucharistiefeier mit den Mönchen, anschliessend Rosenkranz *siehe S. 37*
Sonntag, 11.	**2. Ostersonntag, Weisser Sonntag**
	Gottesdienste wie an Sonntagen
Sonntag, 18.	**3. Ostersonntag**
	Gottesdienste wie an Sonntagen
Sonntag, 25.	**4. Ostersonntag**
	Weltgebetstag für geistliche Berufe *Gottesdienste wie an Sonntagen*

Eucharistiefeier und Stundengebet

Sonntage und allgemeine Feiertage

20.00 Uhr	Vigil am Vorabend
6.30 Uhr	Laudes (Morgengebet)
9.00 Uhr	Eucharistiefeier mit den Mönchen
11.00 Uhr	Eucharistiefeier
12.20 Uhr	Sext (Mittagsgebet)
18.00 Uhr	Vesper
20.00 Uhr	Komplet (Nachtgebet)

Werktage

6.30 Uhr	Laudes (Morgengebet) ausser montags
9.00 Uhr	Eucharistiefeier mit den Mönchen
12.00 Uhr	Sext (Mittagsgebet) ausser montags
15.00 Uhr	Non (Nachmittagsgebet) Dienstag – Samstag
18.00 Uhr	Vesper (Abendgebet) ausser montags
Ab 19.15 Uhr	Stille Anbetung nur freitags in der Josefskapelle
20.00 Uhr	Komplet (Nachtgebet)

Monatswallfahrt am ersten Mittwoch

9.00 Uhr	Eucharistiefeier in der Josefskapelle
ab 13.30 Uhr	Beichtgelegenheit
14.30 Uhr	Eucharistiefeier anschliessend Rosenkranzgebet (Basilika)

Rosenkranzgebet in Mariastein

Gnadenkapelle

An ausgewählten Marienfesten beten wir um 14.15 Uhr zusammen mit den Pilgerinnen und Pilgern den Rosenkranz.

Basilika

Jeweils am ersten Mittwoch im Monat (Monatswallfahrt) um circa 15.15 Uhr (im Anschluss an die Eucharistiefeier).

Annakapelle

Jeweils am ersten Sonntag im Monat um 14.00 Uhr.

Gottesdienste und Schutzkonzept

Bei Redaktionsschluss war noch unsicher, ob die Eucharistiefeiern öffentlich gefeiert werden können.
Das Chorgebet ist öffentlich. Es sind alle dazu eingeladen.
In den Kapellen sowie der Kirche gilt eine Maskenpflicht.
Bitte beachten Sie die Leuchtsäule am Eingang zur Basilika, die Ihnen anzeigt, ob die maximale Personenzahl schon erreicht ist.
Erkundigen Sie sich auf
www.kloster-mariastein.ch
oder Tel. +41 (0)61 735 11 11.
Sobald es die Corona-Bedingungen zulassen, feiern wir an Sonn- und Feiertagen zwei Messen: 9.00 Uhr Konventamt, 11.00 Uhr Spätmesse.

Beichtgelegenheit

Während der Pfortenöffnungszeiten und nach tel. Anmeldung
Tel. +41 (0)61 735 11 11.

Kar- und Osterliturgie 2021

Palmsonntag, 28. März
Gottesdienstordnung wie an Sonntagen

6.30 Uhr	Laudes
9.00 Uhr	**Palmweihe (Klosterplatz), anschl. Eucharistiefeier mit der Passionsgeschichte (Markusevangelium)**
11.00 Uhr	Eucharistiefeier
12.20 Uhr	Mittagsgebet
18.00 Uhr	Vesper
20.00 Uhr	Komplet

Montag der Karwoche, 29. März

9.00 Uhr	Eucharistiefeier
20.00 Uhr	Komplet

Dienstag der Karwoche, 30. März

6.30 Uhr	Laudes
9.00 Uhr	Terz und Eucharistiefeier mit den Mönchen
12.00 Uhr	Sext
18.00 Uhr	Vesper
20.00 Uhr	Komplet

Mittwoch der Karwoche, 31. März

6.30 Uhr	Laudes
9.00 Uhr	Terz und Eucharistiefeier mit den Mönchen
12.00 Uhr	Sext
15.00 Uhr	Non
18.00 Uhr	Vesper
20.00 Uhr	Komplet

Gründonnerstag, 1. April

6.30 Uhr	Laudes
9.00 Uhr	Terz *Keine Eucharistiefeier um 9.00 Uhr!*
12.00 Uhr	Sext
15.00 Uhr	Non
20.00 Uhr	Abendmahlsmesse mit anschliessender Übertragung des Allerheiligsten (Schale mit den geweihten Hostien) in die Josefskapelle. Ölberg Andacht in der Josefskapelle. Bis 22.00 Uhr stille Anbetung

Karfreitag, 2. April

6.30 Uhr	Trauermette und Laudes
9.00 Uhr	Terz
12.00 Uhr	Sext
15.00 Uhr	**Karfreitagsliturgie** Wortgottesdienst mit Johannes-Passion, Kreuzverehrung, Grossen Fürbitten
19.30 Uhr	Komplet in der Basilika

Karsamstag, 3. April
Tag der Grabesruhe Christi

6.30 Uhr	Trauermette und Laudes
9.00 Uhr	Terz (Josefskapelle)
12.00 Uhr	Sext
15.00 Uhr	Non
18.00 Uhr	Vesper
21.30 Uhr	**Feier der Osternacht** *(Dauer ca. 2½ Std.)* Beginn auf dem Klosterplatz (Osterfeuer); Lichtfeier (mit Exsultet), Wortgottesdienst, Taufgedächtnis, Eucharistie

Ostersonntag, 4. April

6.30 Uhr	Osterlaudes
9.00 Uhr	Festgottesdienst
11.00 Uhr	Eucharistiefeier
12.20 Uhr	Sext
14.00 Uhr	Rosenkranz in der St. Anna-Kapelle
18.00 Uhr	lateinische Vesper
20.00 Uhr	lateinische Komplet

Ostermontag, 5. April
Gottesdienstordnung wie an Sonntagen

Gründonnerstag, Karfreitag und Karsamstag, keine Eucharistiefeiern am Vormittag

Wallfahrtsleitung Mariastein

wallfahrt@kloster-mariastein.ch
Benediktinerkloster, Wallfahrtsleitung
4115 Mariastein

Tel. +41 (0)61 735 11 11
Fax 061 735 11 03

Info jederzeit abrufbar
www.kloster-mariastein.ch

Öffnungszeiten der Kirche
08.00–20.15 Uhr

Öffnungszeiten der Gnadenkapelle
nach Ostern
8.00–20.30 Uhr

Öffnungszeiten der Klosterpforte
An Sonntagen
10.00–12.30 Uhr
14.00–17.00 Uhr
An Werktagen
10.00–11.45 Uhr
14.00–17.00 Uhr
Zu diesen Zeiten sind wir auch telefonisch erreichbar (Tel. +41 (0)61 735 11 11).

Öffnungszeiten des Klosterladens «Pilgerlaube»

Dienstag bis Freitag	9.30–12.00 Uhr
	12.30–17.30 Uhr
Samstag	9.30–17.30 Uhr
Sonntag und Montag	geschlossen

Tel. +41 (0)61 735 11 90
Siehe Änderungen vorbehalten.

Änderungen vorbehalten.
Bei Redaktionsschluss war noch unsicher, ob die Gottesdienste öffentlich gefeiert werden können.
Das Chorgebet ist öffentlich.
Es sind alle dazu eingeladen.
Erkundigen Sie sich auf www.kloster-mariastein.ch oder Tel. +41 (0)61 735 11 11.

Klänge von der hl. Anna und Hildegard von Bingen

26.4., 31.5., 28.6., 26.7., 30.8., 27.9., 14.00 Uhr
In der St.-Anna-Kapelle, Mariastein
Gesang: Nicole Zehnder Dietler
Ohne Anmeldung

An jedem Freitag

19.15 Uhr	**Aussetzung des allerheiligsten Altarsakraments und stille Anbetung**
20.00 Uhr	**Komplet (Nachtgebet)**

Mehrtägige Angebote

Lebe Deine Bestimmung!

Glaubenswochenende

Heilung, Freude, Kraft ... durch den Heiligen Geist.

Leitung:	**Pfr. Leo Tanner**
Ort:	**Klosterhotel Kreuz**
Dauer:	**16.–18. April 2021**

Weitere Informationen
sekretariat@weg-verlag.ch

Verein der Freunde des Klosters Mariastein

Protokoll der GV, Korrigendum
Im Protokoll des Jahresberichts der letzten Ausgabe hat sich auf Seite 33, Mitte, in Bezug auf das Vereinsvermögen ein Fehler eingeschlichen. Dieses beträgt per 31. Dezember 2019 nicht 23 000 Franken, sondern 236 682.98 oder aufgerundet 236 700 Franken.

Die Chance der Stille

Wochenende vom 16.–18. April 2021
Ort: Benediktinerkloster Mariastein
Leitung: P. Leonhard Sexauer OSB
Beginn: Freitag, 16. April, 17.00 Uhr
Ende: Sonntag, 18. April, 17.00 Uhr

Die Chance der Stille: Die Zeit, in der wir leben, ist oft laut und hektisch. Da bleibt kaum Raum, auf die leise Stimme Gottes zu hören. Suchenden Menschen soll in diesen Tagen der Stille die Chance gegeben werden loszulassen, sich selbst zu entdecken und dabei vielleicht auch einen neuen Draht, eine neue Beziehung zu Gott zu finden.
Programm Dieses Wochenende der Stille wird geprägt sein von Zeiten des Schweigens, der Stille und der Besinnung. Einfache Übungen und Anleitungen sollen dabei helfen, zu sich zu kommen, in sich hineinzuhorchen und aufmerksam zu werden auf das, was Gott uns sagen möchte.
Zusätzliches Angebot Sie haben Gelegenheit zu Spaziergängen sowie zur Teilnahme an den Gebetszeiten und an der Eucharistiefeier der Mönchsgemeinschaft.
Mitbringen Bereitschaft, sich auf das Wagnis der Stille und des Schweigens einzulassen, bequeme Kleidung, warme Socken, um sie bei den Übungen anstatt den Schuhen anzuziehen. Handy und Lektüre können Sie getrost zu Hause lassen.
Falls Sie angesichts der Gefahren des Covid-19-Virus zu den besonders gefährdeten Personen gehören und noch nicht geimpft sind, bitten wir Sie, eine Anmeldung zu diesem Kurs auf ein späteres Jahr zu verschieben.
Kosten: Fr. 290.–; darin sind die Kurskosten, Vollpension und Einzelzimmer eingeschlossen. Für Auszubildende, für Studentinnen und Studenten sowie für Personen, die finanziell nur über sehr begrenzte Mittel verfügen, gewähren wir nach vorheriger telefonischer Rücksprache mit dem Kursleiter gerne eine Ermässigung:
Tel. +41 (0)61 735 11 11.

Anmeldung:

Name,
Vorname

Strasse

Postleitzahl,
Wohnort

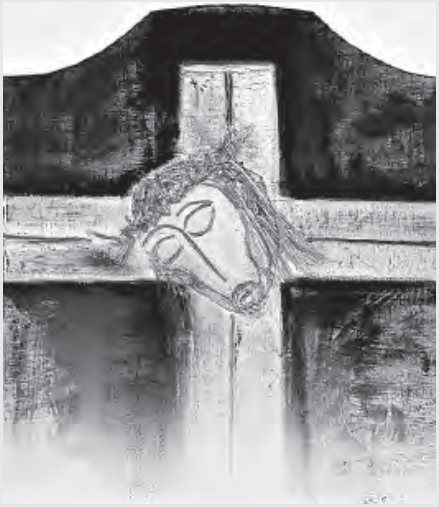
Tel.

Hiermit melde ich mich verbindlich an für das Wochenende «Die Chance der Stille» vom 16. bis zum 18. April 2021.

Datum
Unterschrift

Anmeldeabschnitt bitte senden an:
«Chance der Stille»
z. H. Pater Leonhard
Benediktinerkloster
4115 Mariastein

QR Code des Klosters Mariastein



Wir beten für unsere verstorbenen Freunde und Wohltäter

Hans Baur-Sacher, Basel
Franz Clauwaert, Oberwil
Eckhard Deparade-Willmes, Büren SO
Josef und Emma Elser-Stump, Kirchberg SG
Zita Gisi-Grossheutschi, Rohr b. Olten, Schwester von P. Augustin
Lisbeth Göppert, Pratteln
Hedy Hagenbuch-Bommer, Oblatin, Breitenbach
Pater Stefan Haering OSB, D-Metten
Peter Jäggi, Dornach
Eugen Keller, alt-Regierungsrat, Basel
Anton Oser-Salathé, Hofstetten
Mariella Puglisi, Basel
Elfriede Roschet, Basel
Helene Spaar, Breitenbach
Klara Stöcklin-Schaub, Binningen
Verena Vogt, Breitenbach

Herr, gib ihnen die ewige Ruhe!

In Mariastein durch das Kirchenjahr

Das Kirchenjahr ist reich an Festen und Gedenktagen. Was aber wird an kirchlichen (katholischen) Feiertagen gefeiert? Warum und wann begehen wir in Mariastein bestimmte Heiligengedenktage?
Das alles und vieles mehr, aber auch christliches Brauchtum, wird Ihnen in einer kleinen Broschüre erklärt, die Sie am Schriftenstand, an der Pforte oder im Klosterladen kaufen können (Fr. 2.–).

Weihwasser in Corona-Zeiten.

Änderungen vorbehalten.
Bei Redaktionsschluss war noch unsicher, ob die Gottesdienste öffentlich gefeiert werden können.
Das Chorgebet ist öffentlich.
Es sind alle dazu eingeladen.
Erkundigen Sie sich auf www.kloster-mariastein.ch oder Tel. +41 (0)61 735 11 11.

Buchbesprechungen

Beat Weber: **Den andern Jeremias Gotthelf neu zu Wort kommen lassen.** Wenn keine Religion mehr ist, da geht alles auseinander. Mosaicstones, Thun 2020. 177 S. ISBN 978-3-906959-39-9. Fr. 27.50.

Mit dem Namen Jeremias Gotthelf (Albert Bitzius) verbinden wir allermeist seine Erzählungen «Uli, der Knecht», «Uli, der Pächter», «Anne Bäbi Jowäger» und andere, die auch als Hörspiele und als Filme bekannt sind. Der Autor, Dr. Beat Weber, der ebenfalls Pfarrer und Theologe ist, macht uns in diesem Buch vertraut mit dem Seelsorger und Pfarrer Albert Bitzius, «für den die Religion und der gelebte christliche Glaube sich als Mitte und lebensgestaltende Kraft des familiären und gesellschaftlichen Zusammenlebens erwiesen hat». Hier lässt sich gut das Zitat aus dem Munde Gotthelfs einfügen: «Im Hause muss beginnen, was blühen soll im Vaterland.» «Es gibt gemäss Gotthelf einen inneren Zusammenhang zwischen diesen drei Lebenskreisen: dem häuslich-familiären Leben, dem gottesdienstlichen Leben in der Kirche und dem Zusammenleben als Staatswesen» (S.32). «Im Haus kann es nicht zu leuchten anfangen, ohne dass dieses mit dem Gotteshaus in einer lebendigen Verbindung steht» (S.32). «Ob es zum Leuchten kommt im Vaterland, entscheidet sich nicht zuletzt daran, ob das Gotteslicht vom Gotteshaus den Weg in die Häuser findet und dort im Familienkreis gehütet und immer wieder neu entfacht wird» (S.32). Ich denke, dass diese zitierten Aussagen auch für heute im 21. Jahrhundert für alle Christen, wie sie sich auch nennen, ihre Gültigkeit haben. Tatsächlich: Im Hause muss beginnen … Jeremias Gotthelf schrieb schon damals: «Sie wollen einen guten Pfarrer, d.h. einen, der auf der Kanzel wie ein Engel schreit, daneben aber stumm bleibt wie ein Fisch» (S.33).

Dieses Buch ist eine wertvolle Arbeit und vervollständigt das Lebensbild von Jeremias Gotthelf. Die geniale Verbindung von Erzählung und Belehrung bei Gotthelf bringt der Autor, Beat Weber, zur Geltung.

P. Augustin Grossheutschi

Sigmund Gottlieb: **Stoppt den Judenhass.** Eine Streitschrift gegen den Antisemitismus. Hirzel Verlag 2020. 92 S. ISBN 978-3-7776-2843-1. Fr. 21.–.

Vorsatz: «nie mehr». Wirklichkeit: «immer wieder». Leider sind gute Vorsätze oft sehr schnell wieder vergessen. Was nach dem letzten Weltkrieg vielerorts der Wunsch war, hat sich mit der Zeit abgeschwächt und hat dem Gegenteil mehr und mehr Platz gegeben, «nie» wurde zu «immer wieder». Das vorliegende Buch führt diese Tatsache konkret vor Augen. «Den zunehmenden Angriffen auf jüdische Menschen in Deutschland begegnet die Mehrheitsgesellschaft mit Gleichgültigkeit und Geschichtsvergessenheit», prangert Sigmund Gottlieb an (siehe Text auf der Rückseite des Buches.) «Sitzen auf gepackten Koffern» ist vermehrt zu einer «geflügelten Aussage» geworden.

Werfen wir einen Blick in das Inhaltsverzeichnis: «Sie sagen Israel und meinen die Juden», «Judenhass in Europa», «Die Bedrohung von rechts», «Die Bedrohung durch den Islam», «Das Netz des Hasses», «Wenn die Zeugen tot sind», «Keine Worte mehr, Taten» u.a.

BÜCHER VETTER

Basiliensia
Reiseliteratur
Kunst
Psychologie
Theologie
Philosophie
Romane
Kinderbücher
Taschenbücher

Buchhandlung Vetter
Spalenvorstadt 5
4051 Basel
Tel. 061 261 96 28, Fax 061 261 00 78
E-Mail: bvetter@magnet.ch

Der Autor schreibt (S.71): «Es reicht nicht, im Angesicht jeder neuen Tat betroffen zu sein und sich jedes Mal wieder hilflos an den Händen zu fassen. Es reicht nicht, nach jedem Anschlag die gleichen ‹Nie-Wieder› unserer Politikerinnen und Politiker zu hören – wohlklingend, aber ohne jede Wirkung …»

P. Augustin Grossheutschi

Reiner Knieling: **Kraftworte.** Psalmen neu formuliert. Intensiv. Berührend. Lebensnah. adeo Verlag 2021.158 S. ISBN 978-3-86334-293-7. Fr. 18.30.

Eine glänzende Idee ist in diesem Buch verwirklicht. Die Absicht ist nicht, die 50 Psalmen und andere «kernige» Worte aus der Bibel zu ersetzen. Die bekannten Texte, die in den Bibelausgaben, in unseren Gottesdienstbüchern, in den Psalterien, die wir in den Klöstern tagtäglich benutzen, sind möglichst treue Übersetzungen des Urtextes in die jeweilige Landessprache. Was wir hier antreffen, sind Formulierungen, die dem Lebensgefühl unserer Zeit entsprechen und uns deshalb auch unmittelbarer ansprechen. Wer etwas für bestimmte Lebenslagen, Tagesformen und Stimmungen sucht, findet am Ende (S. 155 ff.) ein Stichwortregister.

P. Augustin Grossheutschi

Burkhardt Gorissen: **Gesellschaft ohne christliche Identität.** Die Orientierung fehlt. Media Maria Verlag 2020. 176 S.
ISBN 978-3-9479312-3-1. Fr. 23.70.

Der Autor nimmt den Lesenden mit auf den Weg in die Vergangenheit, in die Gegenwart und in die Zukunft. Wahrscheinlich absichtslos erweitert er damit dessen Geschichtskenntnisse. Im Verlauf der Geschichte bedrohten unzählige «…ismen» die Identität des Christentums, dessen Mitte nicht «etwas», sondern «jemand» ist, nämlich der menschgewordene Gottessohn Jesus Christus. Das will wohl auch die Aussage von Angelus Silesius sagen: «Mensch, werde wesentlich! Denn wenn die Welt vergeht, so fällt der Zufall weg: das Wesen, das besteht» (S. 153). Der Autor dieses Buches ist überzeugt(S. 31): «Wenn Christen so viel über Gott reden würden wie Atheisten, hätte das Christentum kein Missionierungsproblem.»
Gorissens Analyse schont niemanden. Er zeigt konkret, dass jede Entfernung von Gott weiter in ein geistiges und moralisches Chaos führt. Doch Hoffnung haben, das ist christliche Haltung.

P. Augustin Grossheutschi

Marie Charlotte Dyckhoff, Peter Dyckhoff: **Das Blaue Buch.** Vom Loslassen und Wiederfinden. Fe-medienverlags GmbH 2021. 223 S. ISBN 978-3-86357-288-4. Fr. 11.10.

Marie Charlotte Dyckhoff ist die Mutter von Peter Dyckhoff, dessen zahlreiche Bücher rund um das Ruhegebet in unserer Zeitschrift vor-

gestellt wurden. In diesem neuen, ganz persönlichen Buch erzählt Peter Dyckhoff von seinem Lebensweg in der Familie, von seinem beruflichen Werdegang, der ihn, nach dem frühen Tod seines Vaters, zu einer von seiner Mutter geforderten, verantwortungsvollen Stellung im familieneigenen «Betrieb» führte und schliesslich doch zu seinem persönlichen Entscheid für das Studium der Theologie und zum klaren Ja zum Priesterberuf, zu dem er sich lange schon berufen fühlte, geführt hat. Nach dem Tod seiner Mutter fand Peter Dyckhoff in ihrem Nachlass ein «blaues Buch», in dem sie von ihren Gedanken, Ideen, von ihren Freuden und ihrem Leid schrieb; dabei waren auch Briefe an ihren Sohn, die sie ihm nie gesandt hat. In diesem Buch, das den Titel «Das Blaue Buch» trägt, veröffentlicht der Sohn Auszüge aus diesen Notizen, und er selber berichtet über seine eigenen Erlebnisse, die weitgehend geprägt waren von seinem «Ringen zwischen bürgerlichem Beruf und geistlicher Berufung». Die Lektüre erweckt den Eindruck eines aufschlussreichen, ehrlichen und wunderschönen Dialogs. Gönnen Sie sich, liebe Leserinnen und lieber Leser, dieses bereichernde Buch!

P. Augustin M. Grossheutschi

Mariano Tschuor: **Gesegnet und verletzt. Mein Glaube, meine Kirche.** Kulturbuchverlag Herausgeber 2020. S. 280. ISBN 978-3-905939-69-9. Fr. 26.40.

Das bis in die Farbwahl sorgfältig gestaltete Buch beginnt und endet mit einer einfachen Frage: «Warum glaube ich?» Warum: Zeit seines Lebens begleitet das Fragen den Autor, der seit zwei Jahren, von der Schweizerischen Radio- und Fernsehgesellschaft SRG herkommend, für unser Kloster tätig ist. Antworten findet er bei Menschen, Persönlichkeiten, Charakterköpfen, die ihm begegnen, die ihn begleiten und herausfordern, die durch ihr Leben und Sterben glaubwürdig Antwort gaben oder zu geben versuchen. Ein Beispiel unter vielen: Charles de Foucauld (1858–1916; S. 168). Tschuor nennt Namen, berichtet von Begegnungen und Zufällen, von Gesprächen und Korrespondenzen, Prägungen und Erinnerungen, Freundschaften und Abschieden. Es ist eine eindrückliche Galerie, aufgelockert mit Fotos aus dem Erinnerungsalbum. Das zweite Stichwort: Glauben. Nein, ein erbauliches, gar «frommes» Buch ist es nicht, denn der Autor bleibt Hinter-Fragender, Weiter-Suchender, Reflektierender. Damit vermittelt er eine wohl intime, doch nie voyeuristisch wirkende Innenansicht seines religiösen Ringens, nimmt den Leser mit auf seine immer neu ansetzende Suche nach Gott, die auch die intellektuelle Dimension einschliesst: «Woran glaube ich?» (S. 25). Sein Weg führt ihn im Lauf der Jahrzehnte zu einer eigenständigen, emanzipatorischen, kritischen und selbstbewussten Glaubenshaltung: «Ich habe mich nie geschämt, offen zu meinem Glauben zu stehen» (S. 26). Gleichzeitig bleibt Tschuor geprägt von der ihm seit Kindsbeinen vertrauten katholischen Tradition. Das Kirchenjahr mit seinen Festen und Ritualen, Klöster, Heilige, die Dramaturgie der Liturgie und der Sakramente schenken ihm innere Gewissheit, sind nicht bloss Zierde, sondern Humus, auf dem ein im besten Sinn des Wortes aufgeklärter Glaube gedeihen kann, der offen bleibt fürs Fragen, auch im Angesicht des Todes: «Wie gut leben die Menschen? … Ist der Prozess des Sterbens das Letztendliche? … Irgendwann wegsterben wie lästige Fliegen? Ist es das?» (S. 169 f.); «Was ist Seelsorge?» (S. 146); «Darf man Realitäten ignorieren?» (S. 197); «Wer rettet Europa?» (S. 201). Trotzdem bleibt das Fragen stets ausgerichtet auf das, «worum es eigentlich ging: Um die Freundschaft mit Jesus» (S. 29, S. 269). Bleibt das Ich: Aufgewachsen ist Tschuor im katholisch-konservativen Milieu des Bündner Oberlandes der 60er- und 70er-Jahre, wo kulturkämpferische Nachwehen länger als anderswo spürbar waren («Die katholische Welt, als sie noch in Ordnung war», Bildlegende S. 40). Die übers Buch verteilten Einsprengsel seiner romanischen Muttersprache zeugen von der emotionalen Kraft, die in seinen Wurzeln steckt. Der vom Zweiten Vatikanischen Konzil initiierte Aufbruch eröffnete ihm, zusammen mit

andern engagierten Laien, die Möglichkeit, in eigener Glaubenskompetenz in der Kirche Verantwortung zu übernehmen, zum Beispiel während zehn Jahren bei der Gestaltung der Waldweihnacht in Laax: «Ich konnte zwei Wunschberufe aus meinen Kinderjahren unter einen Hut bringen: Pfarrer und Schauspieler» (S. 179). Doch die berufliche Laufbahn führte ihn als jungen Familienvater Anfang der 80er-Jahre in die Medien. Das bot ihm die Gelegenheit, sich hundertfältig zu vernetzen und auf alle Seiten «in Querverbindung» zu treten (S. 156–184). Seine Arbeit führt Tschuor in ein aufreibendes Spannungsfeld, mitten hinein in die sich jahrelang und bis heute hinziehenden Konfrontationen rund um den Churer Bischofsstuhl. Diese Erfahrung wird für ihn zum Anlass, gegen jede Form von klerikaler Anmassung aufzubegehren und gleichzeitig an dem Bekenntnis festzuhalten (1991): «Mein Zuhause in der Kirche» (S. 116).

Die drei Fäden – das Warum, das Glauben, das Ich – verknüpft Tschuor zu einem bunten Teppich, nämlich zur Kirche im Bündner Oberland, im Bistum Chur, in der Schweiz, weltweit, mit ihrer bleibenden Faszination, mit ihren hässlichen Webfehlern, mit ihren dunklen und leuchtenden Seiten. Dazu gehört auch «die Topografie der Klöster» (S. 192), mit der sich Tschuor immer wieder intensiv auseinandersetzt, dank der engen Vertrautheit, die ihn seit seiner Jugend mit dem Kloster Disentis verbindet, dank auch der freundschaftlichen Beziehungen zu unserem Kloster seit über 25 Jahren, als er als Fernsehmoderator erstmals ins Leimental kam. Für uns übt er das Mandat des Leiters des Projekts «Aufbruch ins Weite – Mariastein 2025» aus. Auch da gehen ihm, begreiflicherweise, die (unbequemen) Fragen nicht aus: «Haben Klöster in der Schweiz eine Zukunft? … Lässt sich das ‹Konzept Kloster› anders, vielleicht neu schreiben und neu umsetzen? Sind die Gemeinschaften – in ihrer Selbstverantwortung – bereit, sich auf einen solchen Prozess einzulassen, Hoffnung durch Handeln zu schaffen?» (S. 206–230). In den Haupttext flicht der Autor vertiefende Reflexionen und unterschiedliche Beiträge ein, eigene («Interakt») und fremde, etwa einen Brief von Daniel Vasella aus dem Jahr 2019 (S. 46 f.). Das erweist sich als geschicktes Gestaltungselement, gleichzeitig vermeidet der Autor so den Eindruck eines rein ichbezogenen Lebenslaufs. Das zeigt sich mit aller Deutlichkeit im letzten, fünften Teil, mit dem Titel «Angespanntes Verhältnis: Kirche und Medien» (S. 231–262). Es liest sich wie ein flammendes Plädoyer für eine effiziente, zielführende Medienstrategie der katholischen Kirche in der Schweiz, die im Dienst an der Glaubenskommunikation steht, welche die Menschen von heute erreichen soll. Dazu braucht es, so der Präsident der Medienkommission der Bischofskonferenz, Professionalität und Überwindung des Partikularismus und das Wissen um die Funktionsweise der (säkularen) Medien: «Welche Erwartungen kann die Kirche an diese Medien hegen? Keine, absolut keine. Medien sind unabhängig. Sie dienen niemandem, nicht einmal der guten Sache» (S. 247). In die pointierten Darlegungen lässt Tschuor die Erfahrungen kirchlicher Kommunikation während der Corona-Zeit (Frühling 2020) einfliessen, die, das sei am Rande erwähnt, die Entstehung des Buchs möglich machte. Mit einer «Laudatio» auf die Dominikanerin Sr. Ingrid Grave (Kloster Ilanz; 2001) schliesst das Buch. Im Nachwort spitzt Tschuor die Eingangsfrage «Warum glaube ich immer noch?» noch einmal zu und gibt sich selber und dem Leser eine bündige Antwort: «Such Christus im Menschen» (S. 269). – Das Buch dokumentiert Tschuors Werdegang und zeichnet sich aus durch ein hohes Mass an Authentizität. Es wird so zu einem unaufdringlichen Glaubenszeugnis in glaubensschwacher Zeit. Dabei markiert der Autor klare Standpunkte, ohne sich in kirchenpolitischer Polemik festzubeissen. Last not least: Es gibt ihm die willkommene Möglichkeit, den ideellen und religiösen Horizont unseres Projekts «Aufbruch ins Weite – Mariastein 2025» zu entfalten, wofür ich ihm ausdrücklich danken möchte.

Abt Peter von Sury

Heilig. Eine Publikation der Evangelisch-/Römisch-katholischen Gesprächskommission, ERGK, im Auftrag der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz und der Schweizer Bischofskonferenz. 2020. 125 S. (Kostenloser Bezug beim Sekretariat der Bischofskonferenz: sekretariat@bischoefe.ch)

Die Broschüre war eine schöne Überraschung, zu der ich den zuständigen Leuten und Institutionen gratulieren möchte. Sie beweist, dass selbst kontroverstheologische Themen – dazu gehört seit der Reformation im 16. Jahrhundert die Heiligenverehrung – auf neue, ungewohnte, leicht neckische Art angegangen werden können. Entstanden ist ein punkto Konzept, Inhalt, Aufmachung stimmiges Produkt. Die Art und Weise, wie an den «heissen Brei» herangegangen wird, scheint mir überaus klug, nämlich nicht in einer akademischen Debatte, sondern mit einer Frage («Warum über Heilige nachdenken?») und über die persönliche Erfahrung.

Die sechs Mitglieder der Gesprächskommission wählten sechs Menschen aus, die ihnen als Glaubenszeugen Eindruck machen: «Zur Heiligkeit berufen – sechs Lebensbilder». Vier Frauen, zwei Männer – eine findet sich im katholischen Heiligenkalender (Therese von Lisieux), die andern sind Madeleine Delbrêl, Dag Hammarskjöld, Etty Hillesum, Jochen Klepper, Chiara Lubich. Ökumenische Weite! Der mittlere Teil richtet den Fokus auf die umstrittenen Standpunkte (Bibel, Geschichte, Heiligenverehrung). Es gibt eben noch einiges zu bereden und zu klären – auch als kritische Anfrage an die aktuelle Heiligsprechungspraxis unserer katholischen Kirche. Das Büchlein bleibt hier nicht stehen, denn im dritten Teil werden «Heilige des Alltags» vorgestellt. Die zwölf Fotoporträts, gestaltet von Pia Petri Maurer, folgen der ostkirchlichen Tradition der Ikonen: «Menschen, die sich am göttlichen Licht orientieren, strahlen etwas Heiliges aus. Sie sind nicht das Licht, doch sie pflegen ein Leben, in welchem sie ihre ‹Goldfläche› rein bewahren, indem sie vergeben, überwinden, segnen …» Was dabei herausgekommen ist, darf sich im wahrsten Sinn des Wortes sehen lassen. Danke für die Idee, danke für die geglückte Umsetzung! Kurz und bündig: Kleine Broschüre, grosser Wurf!

Abt Peter von Sury

Robert Develey: **Sakramentshäuschen der regio basiliensis.** Custodes dans la région bâloise. Librum Publishers & Editors Llc. Basel 2020. 128 S. 53 Abbildungen. ISBN 978-3-906897-56-1. Fr. 38.–.

Der während vieler Jahren in Basel praktizierende, heute in Oberwil lebende HNO-Arzt stiess als bald 90-Jähriger im Juli 2018 während einer Skizzentour bei Magden AG auf eine gotisch anmutende Kapelle mit einem Sakramentshäuschen. Aus der zufälligen Entdeckung entstand die Idee, dieser für die Zeit der Spätgotik (15./16. Jahrhundert) typischen architektonischen Schöpfung nachzugehen. Die Sakramentshäuschen dienten der Aufbewahrung der konsekrierten Hostien und der heiligen Öle, verloren deshalb in der Reformation ihre Funktion, wurden in der Folge zweckentfremdet, dem Verfall überlassen oder ganz entsorgt. In den katholischen Kirchen wurden sie hingegen abgelöst vom Tabernakel, der mit dem Altar verbunden sein musste. Die Tournee führte Develey zu über fünfzig Örtlichkeiten in den Kantonen Aargau, Basel-Landschaft, Basel-Stadt, Solothurn, in den Sundgau und ins Land Baden. Station machte er auch in der Mariasteiner Sieben-Schmerzen-Kapelle, wo ein mehrfach umgestaltetes und umplatziertes Sakramentshäuschen aus dem Jahr 1520 zu sehen ist (S. 78). Der Autor nahm vor Ort Skizzen auf, die er als Sepia-Lavis oder Aquarell verarbeitete. Sorgfältig und ansprechend ediert, ist seine Arbeit nun in Buchform erschienen, unter tatkräftiger Mithilfe seiner Gattin Maryse. In Musse entstanden, lässt das Werk den Betrachter einer versunkenen Epoche der Architektur- und Glaubensgeschichte nachgehen, die in der Regio Basiliensis und darüber hinaus erstaunlich viele Spuren hinterlassen hat. «Augen auf!», möchte man sagen.

Abt Peter von Sury

Werden Sie Mitglied im Verein «Freunde des Klosters Mariastein»

Mitgliedschaft

- Jährlicher Beitrag Fr. 40.- (30 Euro)
- Juristische Personen (Kirchgemeinden, Vereine, Firmen) Fr. 70.- (50 Euro)
- Sie erhalten die sechsmal jährlich erscheinende Zeitschrift «Mariastein». Sie ist die Verbindung zum Kloster und zur Mönchsgemeinschaft (Wert Fr. 20.-/20 Euro)
- Sie erhalten die Vereinsstatuten und werden zur Jahresversammlung eingeladen

Ihr Vorteil

- Sie tragen dazu bei, dass der Wallfahrtsort Mariastein erhalten bleibt
- Sie sind informiert über Gottesdienste, die Mönchsgemeinschaft, Veranstaltungen, Angebote und Neuerungen
- Sie finden in der Zeitschrift Beiträge zu Theologie, Liturgie und Kirchenjahr

Ich werde Mitglied des Vereins «Freunde des Klosters Mariastein»

Name .....

Vorname .....

Strasse .....

PLZ / Ort .....

Unterschrift .....

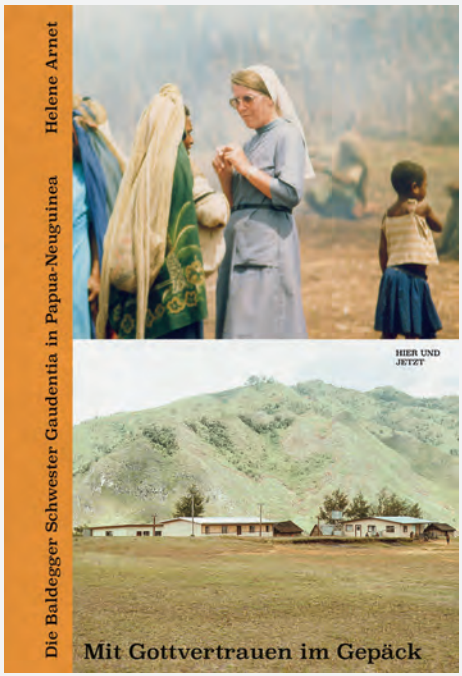
Datum .....

An der Pforte abgeben oder senden an:
Benediktinerkloster Mariastein,
Klosterplatz 2, CH-4115 Mariastein
Oder per E-Mail: info@kloster-mariastein.ch

Freunde des Klosters
Mariastein

Tischlesung

Was im Refektorium während der Mahlzeiten der Mönche zuletzt vorgelesen wurde:



Helene Arnet: Mit Gottvertrauen im Gepäck. Die Baldegger Schwester Gaudentia Meier in Papua Neuguinea. Hier und Jetzt – Verlag für Kultur und Geschichte Zürich.
ISBN 978-3-03919-515-2, Fr. 39.–.

OPEL
Wir leben Autos.
Garage Stöckli Hofstetten
061 731 12 02
www.garagestoeckli.ch

14441
MUSEUM FÜR MUSIKAUTOMATEN SEEWEN SO

Restaurant «Museum für Musikautomaten»
Im öffentlichen Museumsrestaurant des Museum für Musikautomaten mit seiner schönen Aussicht gibt es vom Mittagessen bis zum Zvieri oder vom Apéro bis zum feudalen Bankett viel Feines zur Stärkung und für den Gluscht.
Das Restaurant steht auch bei Konzerten oder anderen Anlässen des Museums zur Verfügung und bietet Platz für grössere oder kleinere Gesellschaften.
Gerne berät Sie unser Restaurantteam bei der kulinarischen Gestaltung Ihrer Jubiläumsfeier, Hochzeit, Geburtstagsfeier, Ihres Firmenfestes oder Ihres Ausflugs.

Vorbestellungen oder Beratung:
Restaurant Museum für Musikautomaten
Jürg Hüttenmoser
Bollhübel
CH-4206 Seewen
T +41 61 911 14 00
F +41 61 911 14 00
www.musikautomaten.ch

Restaurant Lindenhof, Mariastein

LINDENHOF
MARIASTEIN

Das gemütliche Restaurant für Familien- und Vereinsanlässe, gutbürgerliche Küche, hausgemachte Torten, schöne Gartenterrasse

Mittwoch und Donnerstag Ruhetag

E. und R. Renz-Thummel
Metzerlenstrasse 4
4115 Mariastein
Telefon 061 731 10 28
info@restaurant-lindenhof.ch
www.restaurant-lindenhof.ch

Restaurant Jura, Mariastein

Für diverse Anlässe
2 Säle mit 50 und 80 Plätzen.
Schöne Terrasse mit Blick auf die Klosterkirche.

Spezialitäten: Pizza, frische Forellen, Cordon bleu.

Taner Sener, Maria Verissimo
Klosterplatz 24
Telefon 061 731 10 03

Eugen und Bernhard Lang
Gold- und Silberschmiedearbeiten

Byfangweg 26, CH-4051 Basel
Tel. 061 272 11 95

Atelier für kreativen Schmuck und sakrale Kunst
Neuanfertigungen und Umänderungen nach individuellen Wünschen

Tel. 061 281 22 32
Steinenvorstadt 23
4051 Basel

Tel. 061 763 70 20
Hauptstrasse 39
4242 Laufen

BESTATTUNGEN
HANS HEINIS AG

DAS BESTE AUS
13 SCHWEIZER KRÄUTERN

ricola.com

ALFONS HÄNGGI GmbH
Gipsergeschäft

Gips und mehr

Grellingerstrasse 23
4208 Nunningen
Tel. 061 793 04 00
Fax 061 793 04 01

- Gipserarbeiten
- Fassadenputze
- Wärmedämmungen
- Akkustikdecken

Kunsthand-werkliches
Grabmal
in Allschwil Dorf beim Friedhof

Klaus
KISTLER
Bild- und Steinhauerei AG
Flüh und Allschwil

Ausführung von Votivplatten sowie gravieren von Urnenwandplatten!

Hofstetterstrasse 52
4112 Flüh, unterhalb Mariastein

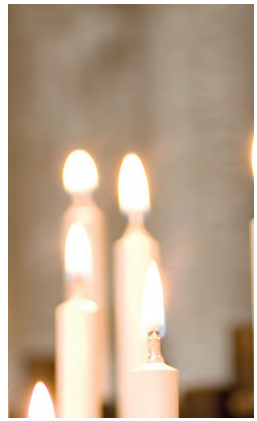
Tel. 061 481 36 44
Fax 061 481 31 25

✔ Eigenen Lieferservice

✔ Rücknahme von Tropfwachs und Leergut

✔ Individuelle Beratung vor Ort

✔ Kostenloser Katalog und Muster



TRADITION SEIT 1920

BERNZEN CERION KERZEN

Kerzen und Kirchenbedarf

Qualität & Service

Qualität und Nachhaltigkeit!

Mit Flüssigwachsopferkerzen vermeiden Sie unnötigen Plastikabfall

Flüssigwachsopferkerzen, die rußarme Alternative.

- Rücknahme zur Wiederbefüllung
- Einfachste Handhabung
- Variable Brennzeiten
- Eine gut sichtbare lebendige Flamme
- Elegante Optik
- Rußarm, da der Docht nicht verbrennt
- Kein Verschmutzen der Opfertische
- Opfertische können zur Verfügung gestellt werden

BERNZEN CERION KERZEN GMBH

79291 Merdingen
Winzerweg 3

Telefon +49 7668 9708844
Telefax +49 7668 9708842

info@kerzen-bernzen.ch
www.kerzen-bernzen.ch

Manchmal muss man sich nicht entscheiden.

Mehr Know-how, mehr Filialen, mehr Kapital:
die neue **Raiffeisenbank Leimental.**

Raiffeisenbank Leimental
Ettingerstrasse 17
4114 Hofstetten
Telefon 061 406 22 22
raiffeisen.ch/leimental

RAIFFEISEN

E KALT AG

Ihr kompetenter Partner in der Planung und Ausführung von Lüftungs- und Klimaanlagen

E. Kalt AG
Klima- und Energietechnik

Fachgebiete:
Lüftung, Klima, Kälte
Reinraumtechnik, Energie,
Ökologie

Hauptsitz:
Belchenstrasse 6
CH - 4009 Basel
Tel. +41 61 306 36 36
Fax +41 61 306 36 06
basel@ekaltag.ch
www.ekaltag.ch

Niederlassung Bern:
Turbenweg 12
CH - 3073 Gümligen
+41 31 958 08 00
+41 31 958 08 08
guemligen@ekaltag.ch

Unsere Dienstleistungen:
Beratung, Planung,
Fachkoordination, Ausführung,
Montage, Inbetriebsetzung,
Messdatenerfassung, Regulierung,
Facility Management, Service,
Wartung, Reparaturen,
24 Std. Bereitschaftsdienst

ermacora ag

Elektrofachgeschäft
Hauptstrasse 21
4104 Oberwil
www.ermacora-ag.ch

Telefon 061 406 30 20
Laden 061 406 30 30
Telefax 061 406 30 40
ermacora@ermacora-ag.ch

moderne Gebäudetechnik - Projekt, Planung und Ausführung
Qualität und Tradition seit 60 Jahren - zertifiziert nach ISO 9002
Heizung - Lüftung - Klima - Kälte - Sanitär
Geschäftsleitung: Peter Pfiffner dipl. Ing. ETH, Heinz Pfiffner Ing. HTL/HLK

Pfiffner
HEIZUNG LÜFTUNG

Pfiffner AG
8048 Zürich
Farbhofstrasse 4
Tel 044 439 10 40

Pfiffner AG
6300 Zug
Grienbachstr. 37
Tel 041 760 82 60

Tomasetti AG
Breisacherstr. 54 4057 Basel
Telefon 061 692 31 19

Tomasetti-Heizungen!
Tomasetti-Heizungen!
Tomasetti-Heizungen!

Heizungen aller Systeme
Alternativenergien / Solar
www.tomasettiag.ch

Willst Du gut beraten sein,
geh und kauf beim Stöcklin ein!

Geschenke in

Zinn
Kupfer
Messing
Wappenscheiben
Familienwappenscheiben

stöcklin ag

Lohweg 15, 4107 Ettingen
Tel. 061 721 11 11

Impressum

«Mariastein» März / April 2021 Nr. 2

ISSN 1764-4948
98. Jahrgang
Erscheint sechsmal jährlich
Herausgegeben von den Benediktinern von Mariastein
Offsetdruck: Effingermedien AG, Brugg

Abonnementspreise

Schweiz	CHF 20.–
Deutschland	Euro 20,–
Frankreich	Euro 20,–
Einzelheft	CHF 5.–
Postkonto	40-6673-6

Verein «Freunde des Klosters Mariastein»

Mitgliederbeitrag	CHF 40.– / Euro 30,–
Juristische Personen	CHF 70.– / Euro 50,–
Postkonto	40-2256-4
Postbank Karlsruhe	BLZ 660 100 75 Kto.-Nr. 2602 21-753 IBAN DE57 6601 0075 0260 2217 53 BIC PBNKDEFF

Spenden an das Kloster Mariastein

Postkonto	40-9323-9

Redaktion und Administration

Redaktion
P. Augustin Grossheutschi (Texte, Buchbesprechungen), Br. Martin Planzer (Texte, Inserate, Lektorat), Gustav Ragettli (Texte, Lektorat), Olivia Forrer (Wallfahrt), Pia Zeugin (Redaktionsleitung)
Kontakt
redaktion@kloster-mariastein.ch
Neubestellungen, Adressänderungen sind zu richten an:
Zeitschrift «Mariastein», Adressverwaltung
Benediktinerkloster
CH-4115 Mariastein 11, Fax 061 735 11 03

Bildnachweis

Seite 3, 10, 14, 26, 27, 30, 34	P. Notker Strässle
Seite 28 (oben rechts)	Olivia Forrer
Seite 11	Gustav Ragettli
Seite 12, 16, 20, 28, 41	Pia Zeugin
Seite 5, 6, 8, 9, 14, 17, 18, 29, 31, 32, 33	Zvg

AZB
4115 Mariastein

Adressänderungen bitte richten an:
Zeitschrift «Mariastein»
Benediktinerkloster
CH-4115 Mariastein

Benediktinerkloster
Mariastein

CH-4115 Mariastein • Tel. +41 (0)61 735 11 11
info@kloster-mariastein.ch • www.kloster-mariastein.ch